

VISION 2000

Nr. 1 / 91

Gehorsam macht frei

Ein Zeugnis von Schwester Briegé McKenna
(Seite 12)

Weniger Apparat und viel mehr Geist

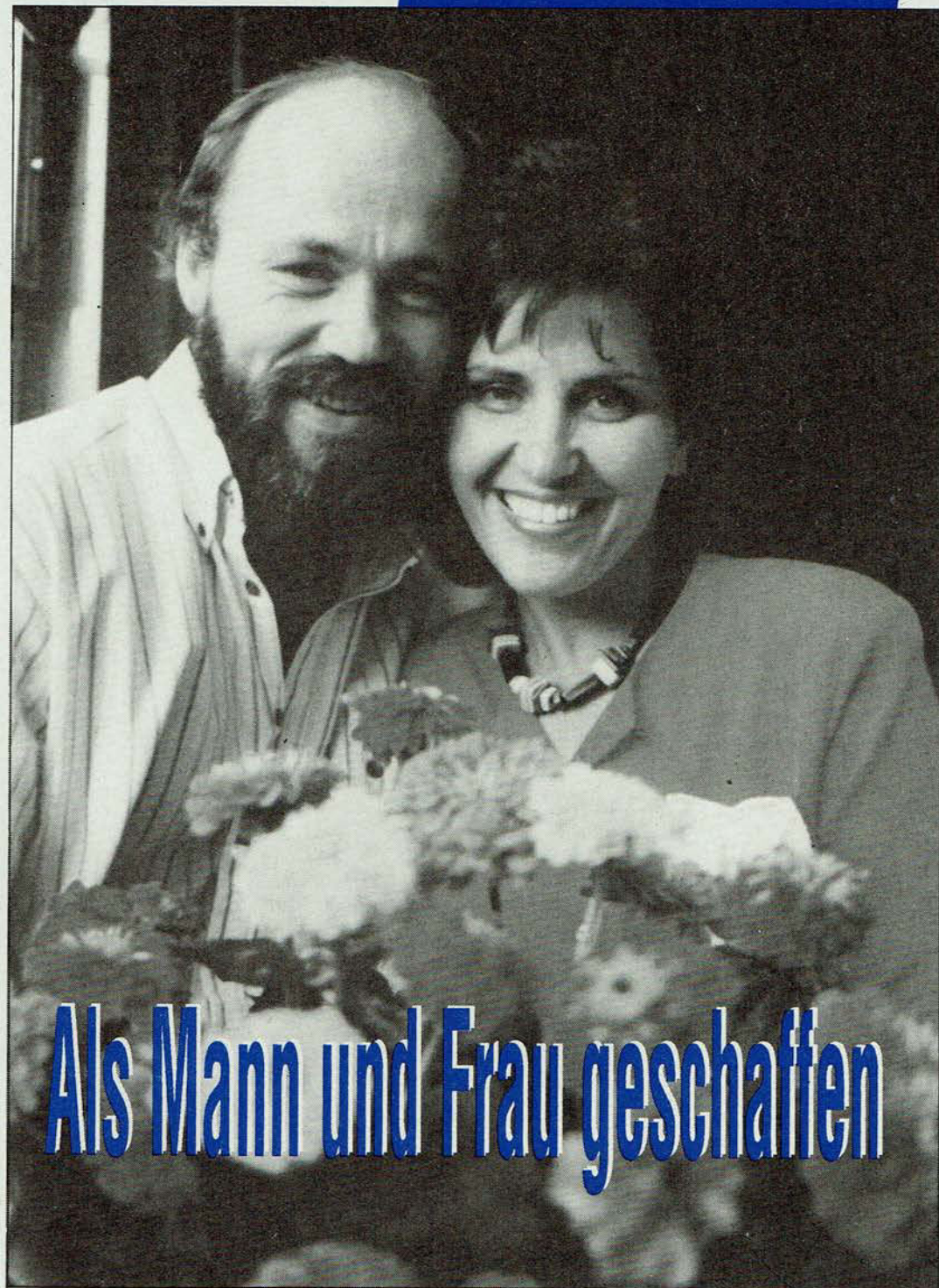
Kardinal Joseph Ratzinger zu einer zeitgemäßen Reform der Kirche
(Seiten 14-15)

Die Rüstung Gottes anziehen

Ein Techniker entdeckt die Macht des Gebets
(Seite 15)

Gibt es den gerechten Krieg?

Eine Doppelseite zum Thema: Welche Lehren können wir aus dem Golfkrieg ziehen?
(Seiten 16-17)



Als Mann und Frau geschaffen

Wanda Poltawska: Portrait einer großen Polin (Seiten 10-11)

Viel Grund zum Danken

Ein neues Jahr ist ins Land gezogen - und was für ein Jahr! Aber Dank sei Gott: Wir dürfen die freudige Botschaft von der Beendigung des Golfkriegs mit Ihnen, liebe Leser, teilen. Die Ereignisse im Vorderen Orient haben uns wohl alle in den letzten Wochen stark beschäftigt. Das Geschehen hat selbstverständlich seinen Niederschlag auch in dieser Nummer von VISION 2000 gefunden (auf den Seiten 15 bis 17).

Eigentlich soll in dieser Rubrik aber nicht über den Inhalt des Blattes, sondern über das gesprochen werden, was uns hier in der Redaktion beschäftigt. Was gibt es da zu berichten? Nun, momentan haben wir einen gewissen Engpaß bei der Arbeit, weil beide Sickingers sich nun endgültig ins Berufsleben gestürzt haben und daher fast ganz für die Produktion ausfallen - obwohl Ingeborg auch diesmal für uns einen Beitrag verfaßt hat (Seite 6), sind wir fast auf den harten Kern, die Gasparis, zusammengeschumpft.

Daher wollen wir auf eine alte Bitte zurückkommen: Dürfen wir Sie, liebe Leser, zur "Mitarbeit" einladen. Was das bedeuten könnte? Lassen Sie uns wissen, wenn Sie ein Thema besonders interessieren würde; nennen Sie uns Personen, von denen Sie meinen, wir sollten sie in der Rubrik "Christ im Alltag" präsentieren oder schicken Sie uns kurze Zeugnisse über christlich gelebten Alltag. Vielleicht wird doch etwas aus unserem Traum, eine Zeitung mit den Lesern zu machen.

Bei der Gelegenheit ist es wohl angebracht, ganz herzlich für die vielen Leserbriefe zu danken, die uns in unserer Arbeit bestärken. Wir können leider nicht jedem antworten. Wir schaffen es einfach zeitlich nicht. Und dabei wäre gerade diese Form des Kontakthaltens so wichtig!

Vielen Dank auch jenen, die

uns ihrer Gebetsunterstützung versichern. Wir sehen darin eine ganz große Hilfe.

Und nicht zuletzt auch wieder einmal ein ganz großes Dankeschön für die eingegangenen Spenden. Wir haben es diesem Jänner 1991 erstmals geschafft, alle Rechnungen zu bezahlen, ohne dabei auf dem Konto ins Minus zu geraten! Ein denkwürdiges Ereignis.

A propos Spenden. Einen langen Dankbrief haben wir von Antoine, dem Vietnamesen, von dem wir im Vorjahr ein Portrait gebracht haben, bekommen. Er hat sich sehr über die insgesamt 18.000 Schilling, die Sie, liebe Leser, gespendet haben sehr gefreut und läßt sich ganz herzlich bedanken. Wir reichen Ihnen diesen Dank weiter.

Die Redaktion

Leserbriefe

Hilfe und Ermutigung

Schon oft wollte ich Euch schreiben, weil ich im Herzen tief mit Euch verbunden bin und selbst am Familienkongreß in Wien teilnahm. Dieser Kongreß war für mich ein Aufatmen in meiner Seele. Dort konnte ich erleben, wie durch einen roten Faden der Hl. Geist diese Tage leitete. Der Mut zur Lehre der Kirche war deutlich zu spüren und die Erfahrungen mit den gottgewollten Ordnungen ermutigte mich sehr stark. Erfüllt fuhr ich nach Hause und mit VISION 2000 geht für mich der Wiener Kongreß weiter. Dankbar lese ich Ihre Beiträge und erfahre Hilfe, Ermutigung und Freude für meinen persönlichen Weg. Da ich selbst im Anliegen für unsere Ungeborenen arbeite, bin

ich immer wieder froh zu diesem Thema so klare Worte zu hören gerade auch jetzt, wo bei uns in Deutschland die Fristenregelung von so vielen Seiten gefordert wird.

Kurz noch zu Ihrem Beitrag in der letzten VISION 2000: Wir dürfen uns mit dem Unrecht niemals abfinden. Mit Ihrer Antwort kann ich mich ganz und gar solidarisieren und ich glaube, das ist unser Weg: Die Wahrheit in der Liebe gesagt wird uns frei machen und uns weiterführen.

Waltraut-Dorothea Sennwald
D - 7981 Bodnegg

Ein Abo - aber wie?

Von einem befreundeten Geistlichen aus Salzburg erhielt ich Ihre Zeitung. Diese sprach mich sehr an, da auch ich immer wieder bemüht bin, ein christliches Leben zu führen. Da es mir - im Moment jedenfalls noch - nicht immer gelingen mag, bin ich froh, Impulse auf dem Weg zu erhalten. So würde ich mich freuen, wenn ich Ihre Zeitung abonnieren könnte. Ist das in Deutschland möglich und wie kann ich Ihnen dann spenden?

Susanna Voßen

D - 5270 Gummersbach

Wir haben in Deutschland und in Österreich ein Konto (die Kontonummern finden Sie auf dieser Seite), auf das Sie Spenden, für die wir herzlich danken, einzahlen können.

Zum Thema Gebet

Als begeisterte Leserin Ihres bzw. meines Blattes muß ich heute auf das Zeugnis von Elisabeth Neugebauer reagieren. Auch die Jünger haben sich mit dieser Frage (wie sollen wir beten? Anm. d. Red.) an Jesus gewandt. Er hat sehr wohl einen Ratschlag gegeben. Das "Vater unser" hat eben genau diese Tips, die offensichtlich der vortragende Priester im erwähnten Artikel gemeint hat, wenn er eben diese Reihenfolge, wie Jesus sie gelehrt hat, erklärt: verzeihen, verzichten, bereuen, loben und danken. Genau das entspricht dem Kindsein, wenn man sich dabei vertrauensvoll in die Arme wirft, die Hände in die Höhe streckt,

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: 100208529 Bankhaus

Schelhammer & Schattera

Konto Deutschland: 0558029801 Dresdner Bank

oder auf die Knie fällt... Auch die Muttergottes in Medjugorje gibt uns Kindern immer genau diese Ratschläge in all ihren Botschaften.

Ich persönlich habe leider auch erst vor 5 Jahren in meinem 42. Lebensjahr diese tiefe Art des Gebetes (gezielt) lernen dürfen. Vorher zitierte ich mit bestem Willen und intensiv alle Gebetsformeln. Viel hat sich damals in meinem Leben nicht geändert (Mir fällt der Vergleich ein: altes Brot - Sachertorte). Über den Unterschied, wie sich mein Leben (ich, Familie, Arbeitsplatz, Apostolat...) verändert hat, müßte ich Bände schreiben.

Vera Dornhackl
1040 Wien

Wir übersiedeln

Ich danke Ihnen recht herzlich für die Zeitschrift VISION 2000. Da ich beruflich mit sehr vielen Familien zu tun habe, gebe ich sie auch oft weiter. Da ich umziehe und ihre Zeitschrift auch weiter eifrig lesen möchte, bitte ich euch, sie an meine neue Adresse zu senden.

Elisabeth Winkler
3925 Arbesbach

Danke für solche Hinweise.

Wieder eine Panne

Mit Bedauern teile ich Ihnen mit, daß ich VISION 2000 5/90 und 6/90 nicht erhalten habe. Ich weiß auch nicht, ob der Fehler bei der Verwaltung oder bei der Post liegt. VISION 2000 war mir eine gute Hilfe für Predigt und Unterricht.

P. Matthias Strobl
I - 39024 Mals

So etwas kommt immer wieder aus Versehen vor. Lassen Sie uns wissen, wenn etwas nicht geklappt hat, damit wir den Fehler ausmerzen können.

Keine Inserate!

Beim Rechenschaftsbericht, den Sie in Nr 6/90 wiedergeben, bemerken Sie, doch Inserate anzunehmen. Dies wäre sehr schade: VISION 2000 wird ja nicht nur von Österreichern gele-

sen. Auch das Niveau würde darunter leiden. Meine Bitte wäre daher, einstweilen wenigstens, davon abzusehen. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Schulden ja rapid gesunken. Vertraut auf den Herrn!

Anton Di Pauli
I 39100 Segantinstr. 14

Wir haben dieses Anliegen auch von anderer Seite gehört, werden die Angelegenheit weiter überlegen - jedenfalls aber auf den Herrn vertrauen.

Endlich ein Künstler!

Ich möchte meinen Dank und meine Freude über Ihre außerordentlich aufbauende "VISION 2000" zum Ausdruck bringen. Von der ersten bis zur letzten Zeile lese ich sie mit Begeisterung. Besonders danken möchte ich für den Artikel (bzw. das Interview) mit Michael Fuchs. Die Aussagen dieses Meisters haben mich zu Tränen gerührt. Endlich, dachte ich, endlich wieder ein glaubender, begnadeter Künstler. Er spricht das aus, was ich schon lange ersehne.

Meine Frage bzw. Bitte: Könnte Michael Fuchs die Bibel oder einen Katechismus für Kinder illustrieren? Bis jetzt fand ich noch nichts wirklich Schönes für meine Kinder bzw. Pfarrkinder.

Christine Pichlhöfer
1232 Wien

Werbung für VISION

Danke für die regelmäßige prompte Zusendung! Lege die Hefte entweder am Schriftenstand unserer Stiftskirche bzw. nach Rücksprache mit dem zuständigen Priester auch woanders auf; gebe sie aber auch bei passender Gelegenheit persönlich weiter oder lasse sie z.B. im Zug oder Wartezimmer "liegen". Sendet mir bitte pro Ausgabe immer 200 Stück zu.

Die Leute reagieren größtenteils positiv und interessiert auf den Inhalt von VISION 2000. Ich denke, für viele ist es ein Anfang, sich (wieder) mit Glaubensfragen zu beschäftigen. Einige sagten mir, die Linie sei zu "fundamentalistisch".

Helga Sebernik
4550 Kremsmünster

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß es mir wieder gelungen ist, zwei Bekannte für den Bezug Ihrer großartigen "VISION 2000" zu interessieren. Ich will mich auch weiterhin bemühen, für diesen "Lichtblick" im Zeitschriften-Angebot zu werben.

Peter Willi
6952 Hittisau

Wir freuen uns sehr über Ihre Bemühungen und danken allen Lesern, die sich ebenfalls für die weitere Verbreitung von VISION 2000 einsetzen. Ihr Engagement bestärkt uns sehr!

Gebet für den Frieden

Der Krieg ist in vollem Gange - immer mehr Menschen lassen sich darin verwickeln; immer grausamer werden die Mittel, die zum Tod führen. Wir sind betroffen, zutiefst. Aber wir sind nicht getroffen. Die Macht des Bösen kann sich nur dort ausbreiten, wo ihr Raum gegeben wird. Satan kann nur denjenigen für sein Werk mißbrauchen, der ihm keinen Widerstand leistet.

Wie kann sich unser Widerstand manifestieren? Es gibt viele Möglichkeiten: Protest, Demos, Diskussionen... Aber schließlich bleiben alle wirkungslos, weil kein Machthaber davon Notiz nimmt. Nur einer kann uns retten, der, der stärker ist als Satan, nämlich Jesus Christus, der Heiland der Welt. durch den Propheten Jesaja spricht Er selbst: "Friede, Friede den Fernen und den Nahen" (Jes. 57,19).

Um uns herauszureißen aus der Finsternis unserer Tage, sendet Er nunmehr das 10. Jahr eine Hilfe vom Himmel: Maria, die Mutter des Erlösers. "Euer Gebet sei ein Gebet um den Frieden", sagt uns Maria in ihrer Botschaft von 25. Jänner, die sie uns über ein Mädchen in Jugoslawien (Medjugorje) übermittelt.

Monika Brandauer
1180 Gymnasiumstr. 53

Zum Thema Kunst

Eine Randbemerkung zum Artikel "Kunst: Zeichen der Ratlosigkeit" sei mir bitte erlaubt.

Denker und Dichter - wahre Dichter - auch außerhalb des Bereichs der festen kirchlichen Gebundenheit, aber gläubige Menschen, haben uns Christen von jeher gute Dienste geleistet. Lessings "Nathan" und Goethes "Faust" sind unsterbliche Beispiele dafür. Der Verkünder von "Gottes Tod", Nietzsche, sprach: "Wer wärmt mich, wer liebt mich noch?... O komm zurück, mein unbekannter Gott! Mein Schmerz! Mein letztes - Glück!" Theresia von Lisieux nannte diesen Nietzsche: "Mein kleiner, kranker Bruder!"

Beispiele aus unserer Zeit: Robert Musils Gott ist der reiche Verwandte im Himmel, der von uns armen irdischen Schnorrem angegangen wird. Das Beichtgespräch in Horváths "Geschichten aus dem Wiener Wald" und der Aufschrei Mariannes: Was hast du mit mir vor, lieber Gott? - Dürrenmatts Werke zeigen des Dichters Gottlosigkeit und - daß er nicht loskam von Gott.

Der Kirche wird eine ständige Erneuerung des äußeren, aktiven Lebens durch ein fortdauerndes Aufladen mit geistlichen Energien abverlangt! Das stellt der heilige Franz von Sales fest. Diese ständige Erneuerung fällt leichter, wenn zwischen Gläubigen, den Künstlern und dem Weihpriestertum eine gute Gemeinsamkeit besteht. Edith Stein, Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar standen mit dem Jesuiten Erich Przywara in Verbindung. In Wien blieben Diego Goetz, Otto Mauer, Dompfarrer Dorr... im Gespräch mit Künstlern und den christlichen Gemeindegliedern.

Heute ist es schwerer geworden, das Paulus-Wort zu erfüllen: Laßt euch nicht mitprägen ins Schema dieser Weltzeit. Laßt euch umgestalten zur Klarheit des Denkens! Im Medienrausch und -lärm, in der Provokation findet keine Klärung des Denkens statt. Aber eine Unterscheidung zwischen Kunst, einem echten künstlerischen Credo, und dem Machwerk, dem Kitsch, der gezielten Desinformation und der Ideologie-Propaganda, diese Unterscheidung sollte uns Christen doch möglich sein.

Dr. Elfriede Fischer
1238 Schwarzwaldg. 10-12

Wie Mann und Frau gleichgeschaltet wurden: Was Sozialisten lehrten ist heute Alltagspraxis

Die Frauen befreien

Die moderne Einzelfamilie ist gegründet auf die offene oder verhüllte Haussklaverei der Frau, und die moderne Gesellschaft ist eine Masse, die aus lauter Einzelfamilien als ihren Molekülen sich zusammensetzt. Der Mann ist in der Familie der Bourgeois, die Frau repräsentiert das Proletariat...

Mit dem Übergang der Produktionsmittel in Gemeineigentum hört die Einzelfamilie auf, wirtschaftliche Einheit der Gesellschaft zu sein. Die Pflege und Erziehung der Kinder wird öffentliche Angelegenheit; die Gesellschaft sorgt für alle Kinder gleichmäßig, seien sie eheliche oder uneheliche. Damit fällt die Sorge weg wegen der "Folgen", die heute das wesentliche gesellschaftliche - moralische wie ökonomische - Moment bildet, das die rücksichtslose Hingabe eines Mädchens an den geliebten Mann verhindert.

Friedrich Engels

Aus "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates"

Die Frauen gleichstellen

Die Frau der neuen Gesellschaft ist sozial und ökonomisch vollkommen unabhängig, sie ist keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen, sie steht dem Manne als Freie, Gleiche gegenüber, sie ist Herrin ihrer Geschicke. Ihre Erziehung ist der des Mannes gleich, mit Ausnahme der Abweichungen, welche die Verschiedenheit des Geschlechts und ihre geschlechtlichen Funktionen bedingen...

August Bebel

Die Frauen in den Beruf

Damit wird es zu einem Zeichen für den Reifegrad einer Gesellschaft, welche Rolle sie der einen Hälfte ihrer Mitglieder zuweist: die Rolle einer lebenslang bevormundeten, vom Mann abhängigen Frau, als deren aus-

Das Thema Mann-Frau betrifft das Selbstverständnis jedes einzelnen von uns. Kein Wunder, daß Ideologen an diesem Punkt ansetzen. Besonders erfolgreich war der Marxismus, wie sich heute zeigt: Selbstverständlich wird überall die Gleichstellung von Mann und Frau angestrebt. Das sei ein Gebot der Gerechtigkeit. Dies ist aber nur berechtigt, wenn Frauen und Männer gleich wären. Im folgenden Schwerpunkt stellen wir die Frage: Inwieweit sind Mann und Frau besonders begabt? Und: Ist Gleichstellung die angemessene Antwort auf das, was wir beobachten?

schließliche Lebensaufgabe nach wie vor die Geburt und Aufzucht von Kindern, als deren primärer Wirkungsbereich der Haushalt auch dann angesehen wird, wenn sie berufstätig ist, oder die Rolle einer mündigen, am gesamtgesellschaftlichen Prozeß voll beteiligten Staatsbürgerin; die Bemühungen um die inhaltliche Gleichberechtigung der Frauen, um ihre faktische Gleichstellung mit dem Mann durch die Aufhebung der traditionellen Arbeitsteilung sind damit wesentlicher Teil der Bemühungen um die Demokratisierung der Gesellschaft, um die Ergänzung der formal-repräsentativen Demokratie durch reale Demokratie in allen Lebensbereichen.

Aus "Bericht über die Situation der Frau in Österreich" 1975

Erziehungseintopf

Englands "Equal Opportunities Commission" (Kommission für gleiche Chancen) ist eine von der Regierung finanzierte Körperschaft mit vagen, wenn auch weitreichenden Zielsetzungen. Diese umfassen auch "die allgemeine Förderung gleicher Chancen von Männern und Frauen". In Verfolgung dieses Anliegens veröffentlicht die Kommission Bücher und Memoranden, die verschiedenste Anleitungen für Schulen, Universitäten, Unternehmen und sogar Kindergärten enthalten.

In einer für Kindergärten bestimmten Publikation ist mir folgende Perle von Unsinnigkeit aufgefallen. Man darf sie einfach



Soll man Buben und Mädchen gleich erziehen?

nicht übersehen. 'Ich' muß Sie ihnen mitteilen. Das Büchlein "Ein gleicher Start" enthält eine Liste von Ausdrücken, die in den Vorschul-Tagesheimen einfach nicht mehr verwendet werden sollten - so wird dort jedenfalls dekretiert. Einer dieser Ausdrücke lautet: "Hier ist ein Bild, das den Mädchen gefallen wird. Es ist eine Hochzeit."

Zunächst war mir der Grund für die Ausmerzungen unbegreiflich. Was sollte am Heiraten schlecht sein? Aber der Schlüssel lag natürlich in der Tatsache, daß das Hochzeitsfoto von besonde-

rem Interesse für die Mädchen sein sollte. Ein Lehrer, der Geschlechtsunterschiede anerkennt ist nämlich in Gefahr, sich gegen das gängige Konzept einer "Unisex-Zukunft" zu stellen.

Die Kommission versucht übrigens auch den Satz "Können mir zwei starke Buben helfen, diesen Tisch zu tragen?" abzuschaffen. Er könnte den Kindern nämlich den Gedanken nahelegen, daß eher Männer als Frauen Hilfe leisten sollten, wenn es um Aufgaben geht, die Kraftanstrengung erfordern.

Joanna Bogle

Die Ideologie der angeblichen Gleichheit von Mann und Frau postuliert, daß es, hätte männlicher Machtanspruch die Frauen nicht so widerwärtig unterdrückt und sie in ein "Rollenklischee" genötigt, keine geistigen und seelischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern gäbe; daß es sie in folgedessen in Zukunft nicht mehr geben würde, wenn man Knaben und Mädchen in Elternhaus und Schule nur gleich erzöge.

Zu einer solchermaßen hergestellten Chancengleichheit gehört die Zulassung der Frau zu jeglichen Berufen, die bisher als "Männerberufe" galten, wie etwa Pilot, Kapitän und Offizier, umgekehrt die der Männer zu solchen, die bisher von Frauen "besetzt" waren: Hebamme, Kindergärtnerin oder Hausfrau.

Wir Deutschen sind ein leichtgläubiges und begeisterungsfähiges Volk. "Es war getan, fast eh's gedacht", könnte man im Hinblick auf den Fortschritt zur Gleichheit der Geschlechter mit Goethe sagen: Denn statt nun erst einmal hieb- und stichfest mit Hilfe von seriöser Wissenschaft zu beweisen, daß der Wunschtraum der angeborenen Gleichheit von Mann und Frau wirklich stimmt, setzten wir einmal wieder den Wunschtraum für die Wirklichkeit und machten uns ärmelhochkämpelnd daran, die Gleichheit der Buben und Mädchen, soweit es irgend geht, zumindest in den Institutionen durchzuziehen.

Schon im Kindergarten

Also: Gleichheit im Kindergarten, am besten durch totale Nicht-Beeinflussung der Kinder nach Kinderladenmanier, Gleichheit in den Gesamtschulen, nicht nur durch Koedukation, sondern durch total gleiches Lernangebot, Gleichheit selbstverständlich in den Chancen zur Berufsausbildung jeglicher Art. Die Ergebnisse dieser Veränderungen sind eindrucksvoll:

Bei gleich geringer Beeinflussung von Knaben und Mädchen in Kindergärten mit Kinderladenstil verstärken sich die typischen Geschlechtsunterschiede, statt, wie erhofft, zu verschwinden: Die Jungen verstärken ihr

Gerangel miteinander, das schließlich zu Ausscheidungskämpfen zwecks Auslese des körperlich Stärksten wird.

Die Mädchen - modern, nicht frustrierte, kecke Mädchen - ordnen sich dieser Hierarchie (schmachvollerweise) kampflos unter. (In Kindergärten traditioneller Art werden hingegen diese Unterschiede nicht so eklatant verwirklicht, weil durch die Erzieher die von den Mädchen mehr bevorzugten "stilleren Tätigkeiten" wie Basteln, Malen, Brettspiele verstärkt werden.)

In den antiautoritären Grundschulen mit Koedukation tritt geradezu eine Polarisierung der Geschlechter auf: Mädchen spielen bevorzugt mit Mädchen, Jungen bevorzugt und in betonter Ausschließlichkeit mit Jungen - und dann auch noch mit betont unterschiedlichen Inhalten!

Gleiche Erziehungsansätze schaden der Persönlichkeitsentfaltung

Schluß mit der Einebnung!

Von Christa Meves

Durch die Schuljahre hindurch wird unverblümt deutlich, daß die Mädchen eine bessere Schulfähigkeit haben: mehr Fleiß, mehr Regelmäßigkeit, mehr gehorsames Zuhören, mehr Ausdauer und in folgedessen häufig bessere Noten und im Durchschnitt eine geringere Zahl von Sitzenbleibern. Dieses hat in manchen Gesamtschulen bereits eine Feminisierung in den zum Abitur führenden A-Gruppen hervorgerufen.

Die Mädchen dominieren

Die Gleichschaltung der Frau in einer Leistungsgesellschaft, die die Dominanz ihres Konkurrenzkampfes mit dem Mann auf durchhaltenden Schulfleiß setzt, könnte geradezu das bisher noch nie dagewesene Matriarchat in greifbar nahe Verwirklichung bringen. Schon jetzt stechen die Mädchen die jungen Männer in vielen Ausscheidungskämpfen aus: Sie kommen zügiger durch die Schule, sie erwerben rascher einen Berufsabschluß, sie haben weniger Neurosen, sie fahren umsichtiger Auto und verursa-

chen weniger Unfälle, sie sind schon als kleine Mädchen friedfertiger, sanfter, zärtlicher, sie sind auf der ganzen Linie tüchtig und brauchbar. Kurz, die Frauen beginnen durch ihre größere Schul-, Lebens- und Leistungsfähigkeit den Männern den Rang abzulaufen.

Burschen - kleine Genies?

Freilich, die ganze Sache wird durch die Bemühungen der Studienstiftung des deutschen Volkes wieder in ein anderes Licht gerückt. Diese Gesellschaft liest durch spezielle Tests die für das Studium am allerbesten geeigneten Abiturienten aus, um die Hoffnungsvollsten zu fördern, gewissermaßen um den kleinen Genies zur Entfaltung zu verhelfen. Und hier nun stellt sich heraus: Wenig Mädchen unter den

in einen anlagebedingten Begabungsunterschied erkennen, der sich nur graduell als durch die Umwelt modifizierbar erweist, ja, der zum Teil nicht nur auf hormonellen, sondern sogar auf himnorganischen Strukturunterschieden beruht.

Eines hat das leichtfertige ideologische Großexperiment also erneut erwiesen: Mehr Gerechtigkeit entsteht gewiß nicht, wenn man Ungleich gleich macht, sondern neue Ungerechtigkeit. Durch Gleichmachung von Schulleistung jedenfalls entsteht Unterprivilegiertheit im männlichen Geschlecht, werden seine Chancen eher verbaut als verstärkt, Chancen, die der Mann als Spätentwickler vielleicht hätte zu einer Spitzenleistung nutzen können, wenn man ihm mehr Zeit zu seiner Entfaltung eingeräumt und ihn nicht statt dessen

Starabiturienten würden zum "Stifti" avancieren, wenn die verblüfften Akteure nicht spezifische Mädchentests entwickelt hätten, damit nicht passiert, was heute eben nicht mehr sein darf: Dominanz von Männern bei der Auslese zu wissenschaftlicher Berufsvorbereitung.

Für nachdenkliche Entwicklungspsychologen ist dieses Ergebnis freilich nicht überraschend. Sie haben längst beobachtet, daß erstens die Kurve der geistigen und körperlichen Entwicklung bei Jungen und Mädchen verschieden verläuft - die Mädchen sind rascher im Sprechen und in feinmotorischen Handhabungen, ebenso wie im Wachstum und in der Geschlechtsreife; sie bringen es insgesamt zu einer geringeren Zahl von Hoch- wie Niedrigleistungen als ihre Konkurrenten vom männlichen Geschlecht, ja, die Mädchen haben zweitens von Anbeginn an andere, im Durchschnitt viel mehr personenbezogene Interessen.

Und die modernen Geschlechtspsychologen sind gewiß auf dem rechten Weg, wenn sie dar-

zugunsten eines bienenfleißigen Mädchens ausgesiebt hätte.

Mütterlichkeit leidet

Im weiblichen Geschlecht aber entsteht im Grunde Schlimmeres. Man macht die Frauen unwillig und schließlich auch unfähig, sich für das herzugeben, worauf vieles in ihrer Unterschiedlichkeit vornehmlich abzielt: für die Aufgabe, eine geduldige, liebevolle Mutter alles Lebendigen zu werden. Man hat es ihr mit viel List und Tücke ausgetrieben, dergleichen für sinnvoll und hochwertig zu halten. Nun hat sie alles wie der Mann, auch seine Streßkrankheiten, seine Versuchungen, vor allem: Die forsch-rigide Verwirklichung der Gleichheitsideologie auf dem Feld der Geschlechter führt nicht nur zu einer Minderung der Hoffnung einzelner Menschen, ihre Begabungen in diesem Leben zu verwirklichen und dadurch sinnerfüllt glücklich zu werden, sie dezimiert generell das geistige Niveau unserer Gesellschaft und mindert ihre Hoffnung auf Zukunft.

Die Gehirnforschung weist auf beachtliche Geschlechtsunterschiede hin

Wir nehmen die Welt verschieden wahr

Von Ingeborg Sickinger

Um die sechste Woche nach der Empfängnis wird die sexuelle Identität endgültig festgelegt - wenn nämlich der männliche Fötus die besonderen Zellen entwickelt, die die männlichen Hormone (Androgene) produzieren. Diese Hormone weisen den Körper an, die Entwicklung männlicher Geschlechtsorgane anzuregen. Warum hat der Aufbau des Geschlechtsapparates eine solche Priorität schon beim Ungeborenen? Schließlich dauert es noch Jahre, bis zur Fortpflanzung. Die Antwort ist einfach: In der sechsten oder siebenten Woche beginnt auch das Gehirn des ungeborenen Kindes ein männliches oder weibliches Muster anzunehmen. Dieser Vorgang bestimmt die Art und Weise des Denkens.

Ist der Embryo genetisch weiblich, vollziehen sich keine drastischen Veränderungen am Grundmuster des Gehirns. Bei Jungen bedarf es einer radikalen Intervention, um die natürliche weibliche Gehirnstruktur in eine männliche umzuwandeln: In der kritischen Phase, in der das männliche Gehirn Gestalt anzunehmen beginnt, ist die Dosis männlicher Hormone viermal so hoch wie im Säuglings- und Kleinkindalter.

Wie funktioniert das Hirn?

Wir wissen heute, daß die linke Gehirnhälfte überwiegend für die Sprache und die methodische Verarbeitung von Information zuständig ist: Sprechen, Schreiben, Lesen unterliegen größtenteils der Kontrolle der linken Seite - oder Hemisphäre - des Hirns. Dort werden die logischen, folgerichtig ablaufenden Denkprozesse gesteuert.

Die rechte Seite ist der Hauptsitz der visuellen Information. Sie beherbergt die Zentren, die mit räumlicher Wahrnehmung zu tun haben. Die rechte Hemi-

sphäre ist verantwortlich für das Aufnehmen des "Gesamtbildes", der Grundmuster und -formen. Sie steuert die abstrakten Denkprozesse und einige unserer Gefühlsreaktionen.

Bei Frauen ist die Aufgabentrennung zwischen der linken und der rechten Hälfte des Hirns weniger deutlich. Beide Seiten des weiblichen Hirns haben mit sprachlichen und visuellen Fähigkeiten zu tun. Das Hirn des Mannes ist stärker spezialisiert. Die linke Seite des männlichen Hirns ist fast ausschließlich für die sprachlichen reserviert, die rechte Seite für die Kontrolle visueller Fähigkeiten. Wenn sie an einem abstrakten Problem arbeiten, werden Männer eher nur die rechte Hälfte ihres Hirns nutzen, Frauen hingegen eher beide.

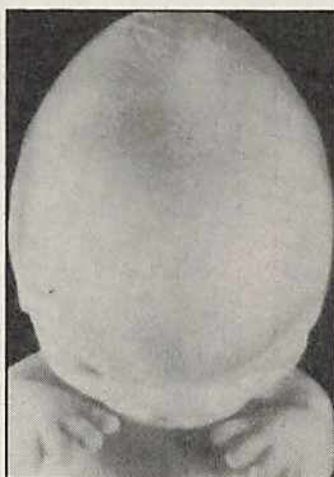
Sprachlich überlegen

Bei der Frau werden etwa die räumlichen Fähigkeiten von beiden Seiten des Hirns gesteuert. Es kommt zu Überschneidungen mit Hirnpartien, die andere Aktivitäten kontrollieren und darunter leiden zwangsläufig die räumlichen Fähigkeiten. Beim Mann werden diese Fähigkeiten von einem schärfer abgegrenzten Bereich des Hirns gesteuert, sodaß die Chance, daß andere Aktivitäten "dazwischenfunken", geringer ist. Dieser Unterschied in der Gehirnstruktur liefert vielen Wissenschaftlern zufolge auch eine Erklärung für die männliche Überlegenheit bezüglich räumlicher Fähigkeit (etwa der Orientierung).

Männer und Frauen sind also jeweils bei jenen Fertigkeiten überlegen, die von ganz bestimmten Hirnpartien gesteuert werden. Je nach dem Geschlecht ist diese Zuständigkeit unterschiedlich. Das männliche Verteilungsmuster, das mehr spezifisch organisierte Hirnfunkti-

onen aufweist, hat zum Beispiel den Vorteil, daß Männer nicht so leicht durch überflüssige Informationen abgelenkt werden.

Die Überlegenheit der Frauen auf sprachlichem Gebiet läßt sich ebenfalls mit dem Unterschied in der Hirnstruktur erklären. Die sprachlichen Fähigkeiten (etwa Grammatik und Orthographie) sind allesamt bei Frauen in der linken Gehirnhälfte lokalisiert. Beim Mann liegen



Schon im Mutterleib geprägt

sie über die Vorder- und Rückseite des Hirns verstreut, weshalb Männer sich mehr anstrengen müssen, dieselben Fähigkeiten zu erlangen wie eine Frau.

Bei Frauen sitzen die Zentren der Gefühlsreaktion in beiden Gehirnhälften. Beim Mann sind sie in der rechten Seite des Hirns konzentriert. Der Unterschied im Umgang mit Gefühlen bei Mann und Frau hängt mit dem Nervenfasernstrang (Corpus callosum), der die beiden Hemisphären verbindet, zusammen. Diese Nervenfasern ermöglichen den Austausch von Informationen zwischen den Gehirnhälften. Das Corpus callosum weist bei Frauen eine größere Anzahl von Verbindungen auf. Das bedeutet, daß zwischen den beiden Hälften des weiblichen Hirns mehr Informationen ausgetauscht werden, als dies beim

männlichen Hirn der Fall ist.

Frauen können im allgemeinen besser die emotionalen Nuancen in Stimmen, Gesten und im Gesichtsausdruck wahrnehmen als Männer. Sie können aus solchen Informationen mehr ableiten, weil ihre Fähigkeit, verbale und visuelle Informationen miteinander in Zusammenhang zu bringen, größer ist als die der Männer (wegen des größeren Verbindungsstücks). Nicht wenige Hirnforscher gehen davon aus, daß der Unterschied in den Gefühlsreaktionen bei Männern und Frauen durch die Unterschiede in der Struktur und Organisation des Hirns erklärt werden kann.

Überall Gefühle

Daß die Frauen möglicherweise weniger dazu befähigt sind, Vernunft und Gefühl voneinander zu trennen, liegt wahrscheinlich schlicht an der Art und Weise, in der ihr Hirn konstruiert ist. Das weibliche Hirn verfügt über emotionale Kapazitäten in beiden Hemisphären; hinzu kommt der leichtere Informationsfluß zwischen den beiden Gehirnhälften. Die emotionale Seite ist stärker mit der verbalen Seite verknüpft. Eine Frau kann ihre Gefühle deshalb in Worte fassen, weil das, was sie fühlt, besser und effektiver auf die verbale Seite ihres Hirns geleitet wird.

Ein Bild beginnt sich abzuzeichnen, das Bild zweier unterschiedlich strukturierter Gehirne beim "Männchen" und "Weibchen" unserer Gattung. Das Wissen darüber wächst beständig. Dieses Wissen ist zu wichtig, um es in die höheren Sphären akademischer Gefilde entschweben zu lassen, weil es Wissen über uns ist.

Siehe dazu: Anne Moir und David Jessel "Brain Sex: Der wahre Unterschied zwischen Mann und Frau" Econ, Düsseldorf 1990.

Offensichtliche Besonderheiten gibt es im Umgang mit Energie: Männer sind darauf ausgerichtet, möglichst rasch, möglichst viel Kraft zu mobilisieren. Frauen sind auf Durchhalten und Dauerleistungen programmiert. Zwei deutlich unterscheidbare Konzepte treten hier zutage, die ebenso wie die anderen geschlechtstypischen Merkmale nicht der Bewertung besser-schlechter unterworfen werden können. Für manche Aufgaben ist der eine Ansatz besser geeignet, für manche der andere.

Folgende Merkmale kennzeichnen den Umgang mit Energie:

Männer sind im Durchschnitt um 12 Zentimeter größer und um 10 bis 15 Prozent schwerer als Frauen. Sie sind muskulöser und ihr Körperbau erleichtert ihnen kraftvolle Wurf- und Stoßbewegungen. Außerdem verfügen Männer über festere Knochen und Bänder (dreimal mehr Bänderisse bei Frauen). Weitere Merkmale, die den Krafteinsatz begünstigen treten im Atem- und Kreislaufsystem auf: Männer können tiefer einatmen, verfügen über mehr Hämoglobin (das für den Sauerstofftransport wichtig ist), sie haben auch deutlich größere, langsamer schlagende Herzen, wodurch auf ökonomische Weise mehr Blut pro Zeiteinheit in ihren Körper gepumpt werden kann. Bei gleichem Leistungsniveau strengen sich Männer weniger an.

Im Gegensatz dazu beobachtet man bei Frauen ein größeres Durchhaltevermögen in allen Lebensaltern: Schon im Mutterleib überleben mehr Mädchen. Die geringere Sterblichkeit der Frauen bleibt in beinahe allen Altersklassen erhalten. Das ergibt eine längere weibliche Lebenserwartung von rund 7 Jahren. Auch schwere Entwicklungsstörungen (wie Stottern, Autismus, Lesestörungen...) sind bei Mädchen seltener als bei Knaben. Durch einen höheren Fettanteil sind Frauen eher auf Durchhalten programmiert und erweisen sich bei extremen Dauerleistungen (Laufen, Schwimmen) daher den Männern gegenüber als überlegen.

Diese unterschiedliche körperliche Konstitution wird auch

psychisch verstärkt: Knaben und Männer trauen sich selbst mehr zu (neigen daher auch dazu, sich zu überschätzen) und sind weniger ängstlich. Schon vom Babyalter an hat das weibliche Geschlecht einen weniger riskanten Lebensstil, während das männliche risikofreudiger ist. Männlicher Krafteinsatz wird auch durch geringere Schmerzempfindlichkeit begünstigt (was nicht gleichbedeutend mit geringerer Wehleidigkeit ist!).

Auch psychisch ist das weibliche

Es gibt zwei Wege, Mensch zu sein

Verschiedenartig - aber gleichwertig

che Geschlecht eher auf Durchhalten ausgerichtet: Selbstmorde und psycho-sexuelle Störungen sind weitaus seltener und extreme Streßsituationen bewältigen Frauen besser als Männer.

Männer und Frauen gehen auch unterschiedlich mit Information um: Frauen sind vergleichsweise mehr auf das Ge-

„Frauen sind mehr auf das Gehör und den Tastsinn, Männer auf das Sehen ausgerichtet...“

hör und den Tastsinn, Männer auf das Sehen ausgerichtet. Daher auch eine andere Wahrnehmung der Umwelt: Die Aufmerksamkeit der Frauen ist meist breiter, sie registrieren eher Nebensächlichkeiten, während Männer sich besser auf Details zu konzentrieren und vom Umfeld abzusehen.

Unterschiedlich ist auch die Art der Informationsverarbeitung: Männer bevorzugen das abstrakte, analytische Denken in Modellen. Die theoretische Wissenschaft ist daher eine männliche Domäne. Dabei kommt ihnen auch ihr besseres räumliches Vorstellungsvermögen, ihr Orientierungssinn zugute. Frauen ergehen sich weniger in theoretischen Spekulationen, son-

dem lernen eher durch Versuch und Irrtum im konkreten Leben. Für Frauen steht Information hingegen eher in einem konkreten Lebensbezug. Sie sind sprachlich begabter. Lernen und sprechen stehen bei ihnen in engerem Zusammenhang. Ganz allgemein ist beim weiblichen Geschlecht ein größeres Bedürfnis nach Mitteilung zu beobachten. Erwähnenswert sind zwei weitere typische Merkmale: Das weibliche Geschlecht ist rascher in seiner Entwicklung zum erwachsenen

Funktionen im Vordergrund stehen. Daher auch die Vorliebe für die Technik schon beim Knaben, sein größeres Interesse am Spiel als am Spielpartner. Diese Ausrichtung auf Funktionen reicht bis in den Sexualbereich: Männer sind stärker auf sexuelle Erlebnisse und Höhepunkte aus als Frauen, denen die Person des Partners wichtiger ist als dem weniger "wählerischen" Mann.

Zuletzt noch ein wichtiger Unterschied: Männer sind darauf ausgerichtet, in die Umwelt einzugreifen (sie sind eindeutig aggressiver), um diese gezielt zu gestalten, während die Frauen eher zur Anpassung an die äußeren Bedingungen und daher auch zur Bewahrung neigen (was übrigens ihrer Begabung für zwischenmenschliche Beziehungen zugute kommt).

Selbstverständlich werden diese Eigenschaften auch durch

„Männer sind darauf ausgerichtet, in die Umwelt einzugreifen... Frauen neigen eher zur Anpassung“

die Erziehung beeinflusst. In den meisten Kulturen gehen aber die erzieherischen Bemühungen dahin, die besonderen Begabungen zu fördern, um sie für die Gemeinschaft nutzbar zu machen. Selbstverständlich ließe sich aber durch gezielte Bemühungen auch einiges von den Begabungen abtrainieren, wenn man es darauf abgezielt hat.

Unvoreingenommen betrachtet ergibt sich aber folgendes: Es gibt zwei Wege, Mensch zu sein: als Frau oder als Mann. Beide Wege sind gleichwertig. Die geschlechtlichen Merkmale sind bei jedem unterschiedlich stark ausgeprägt. Und vor allem: Die einzelnen Merkmale sind mit Ausnahme der besonderen Einbindung in des Geschehen der Lebensspendung nicht nur einem Geschlecht vorbehalten.

Das ist eine sehr geraffte Zusammenfassung dessen, was ich nach jahrelanger Forschung zum Thema Leitbilder für Mann und Frau zusammengetragen habe. Näheres ist dem Buch: Christof Gaspari "Eins plus eins ist eins", Herold-Verlag, Wien 1985 zu entnehmen.

Menschen. Auf Männer wirken äußere, insbesondere kulturelle Einflüsse somit länger prägend. Weil diese Prägnanz auch beim männlichen Gehirn bis in ein höheres Alter gegeben ist, sind Männer im allgemeinen auch stärker kulturell angepaßt.

Die zweite offensichtliche Besonderheit ist der weibliche Zyklus, der wiederkehrende Schwankungen im Befinden hervorruft. Diese sind mit so großen Veränderungen im Hormonspiegel verbunden, daß der Mann im Vergleich dazu ein statisches Befinden hat. Wer aber gezwungen ist, sich regelmäßig an wechselnde Lebensbedingungen anzupassen, wird im allgemeinen flexibler sein als jemand, der einem solchen Zwang nicht unterworfen ist.

Auffallend ist weiters die größere weibliche Fähigkeit, auf andere Menschen einzugehen, sich ihnen zuzuwenden. Ihre besondere Ausprägung findet diese Ausrichtung in der Mutter-Kind-Beziehung. Sie erreicht in der Zeit der Schwangerschaft und des Stillens eine Intensität, die der Mann grundsätzlich nicht nachvollziehen kann, zeigt sich aber ganz allgemein im zwischenmenschlichen Umgang. Auch ist das Interesse der Frauen viel stärker auf Personen ausgerichtet, während bei Männern eher das Zweckhafte und die

Etwas ängstliche, schnelle Schritte auf der Straße zwei Stockwerke unter mir wecken mich. Mit einem Blick auf die Uhr registriere ich, daß es zwei Uhr Früh ist. Nicole kommt von einer Faschingsdienstagveranstaltung nach Hause. Die letzten 100 Meter vom Auto bis zur Eingangstüre unseres Wohnblocks legt sie oft im schnellen Schritt zurück. Keine anderen Schritte hätten mich wecken können.

die Gesellschaft Hausfrauen heutzutage in eine Rolle drängt, in der sie ihre Entscheidung anderen gegenüber immer öfter erst erklären, wenn nicht verteidigen oder gar rechtfertigen müssen. Ich möchte daher anderen, vor allem den jungen Müttern Lust und Mut dazu machen, soweit es finanziell möglich ist, bei ihren Kindern zu bleiben - nicht nur den Kindern zuliebe, sondern auch weil dieser Weg eine wesentliche Bereicherung

und erfolgreiche Menschen gibt es eben nur im Werbefernsehen.

Probleme, Sorgen und Ärgernisse gibt es also - welche Mutter und Hausfrau kennt sie nicht! Das alles kann jedoch nicht die vielen Momente intensiver, tiefer Freude aufwiegen, die ich mit meinen Kindern erleben durfte und nach wie vor erlebe: Ich habe jede Entwicklungsstufe meiner Kinder selbst mitbekommen und war nicht auf Berichte von Betreuungspersonen ange-

fälscht und ursprünglich).

Ihre ersten Freundschaften und ersten Enttäuschungen habe ich stets unmittelbar miterlebt, konnte mich mit ihnen freuen und sie trösten, wenn es nötig war. Wieviel haben sie mir in diesen Jahren geschenkt: Liebe, Vertrauen, Zärtlichkeit, Übermut, unbekümmerte Fröhlichkeit, später dann auch - weil ich ja Zeit dazu habe - wesentliche Gespräche, Diskussionen, Problembewältigungsversuche. Es gab und gibt mir die Gelegenheit, meine Standpunkte immer wieder neu zu überprüfen, meine Haltungen zu überdenken. Eine gute Art der Selbstfindung, der Selbsterkenntnis und schließlich auch der Selbstverwirklichung. Sie helfen mir herauszufinden wie ich wirklich sein sollte. Wer viel mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, der weiß, wieviel man auch durch sie neu begreifen kann: Freude und Gefühle zeigen, Spontaneität, sich für etwas begeistern zu können, zu verzeihen, sich etwas sagen zu lassen, vertrauen zu können...

Über die Sonnenseiten des Hausfrauendaseins

Ich habe alles live erlebt

Von Alexa Gaspari

Einmal wach denke ich über die Instinkte und das Unterbewußtsein einer Mutter nach. In einer Sendung über Affenmütter hatte der Kommentator unlängst erklärt, daß die Instinkte bei diesen viel besser funktionierten als beim Menschen. Bei uns seien sie verloren gegangen, weil sie heute nicht mehr so notwendig seien! Es stimmt wohl, daß sie bei uns Menschen nicht mehr so ausgeprägt sind. Ob Kinder es aber nicht genauso brauchen würden, von ihren Müttern umsorgt zu werden wie die Affenkinder, ist eine andere Frage.

Ehrlich gesagt, hat sich mir diese Frage persönlich nie gestellt. Für mich war es gar keine Frage, daß ich nach der Geburt meiner ersten Tochter zu Hause bleiben würde. Auch ohne ausgeprägtes Selbstbewußtsein war ich einfach überzeugt, daß niemand geeigneter sein könnte, meine Tochter zu betreuen, als ich, ihre Mutter. Außerdem habe ich mich sehr darauf gefreut. Und Gott sei Dank konnten wir es uns auch finanziell leisten, obwohl mehr als die Hälfte unseres Einkommens damals ausgefallen ist. Mein Mann und ich, wir waren uns bei dieser Entscheidung einig. Hätten mich vor 21 Jahren die Umstände, dazu gezwungen in meinem Beruf zu bleiben, wäre ich todunglücklich gewesen.

Nein, ich habe meine Entscheidung nie bereut, obwohl

des eigenen Lebens bringt.

Nicht verschweigen will ich an dieser Stelle, daß man als Hausfrau nicht nur glückliche, dankbare und freundliche Gesichter um sich erblickt. Es kann manchmal sogar richtig frustrierend sein, wenn man sich geradezu als Bedienerin mit Familienanschluß, aber ohne Entlohnung fühlt. Aber stets zufriedene

wiesen: Ich war dabei, als sie ihre ersten Gehversuche gemacht, ihre ersten Sätze formuliert haben; war da, wenn sie krank waren oder Schmerzen hatten. Ich konnte sie ins Spital begleiten und habe am ersten Schultag unmittelbar ihren "Live"-Bericht gehört (so ein Bericht ist tatsächlich ein Erlebnis, denn Kinder sind unver-

Der Dienst der Väter

Noch bevor die Bibel vom priesterlichen Segen spricht, bezeugt sie, wie Eltern ihre Kinder segnen. "Der Segen des Vaters festigt das Haus der Kinder", heißt es bei Jesus Sirach (Sir 3,9). Wissen Väter von heute um diese Möglichkeit? Leisten sie diesen Dienst zum Wohle der Kinder? Lassen sie sich vom Apostel mahnen: "Segnet; denn ihr seid berufen, Segen zu erlangen" (1Petr 3,9)?

Zur religiösen Erziehung gehört auch, daß Väter mit ihren Kindern religiöse Feste feiern; daß sie von klein auf das Gewissen ihrer Kinder entfalten (indem sie das Gute fördern und dem Bösen wehren); daß sie ihren Jungen und Mädchen immer wieder aus der Bibel erzählen...

Wichtig ist das immer wie-

der neu zu gebende gute Beispiel der Väter. Kinder lernen auch im religiösen Leben mehr durch die Augen als durch die Ohren. Wenn sie von ihren Vätern nur hören, daß sie beten sollen und diese selbst nicht beten, fehlt der entscheidende Impuls.

Kinder sind scharfe Beobachter. Sie geraten in Konflikte, wenn ihre Väter theoretisch von den christlichen Werten sprechen und in der Praxis nach egoistischen Normen leben. Besonders Heranwachsende und Jugendliche spüren das und sind daraufhin versucht, sich nach dem Leben ihrer Vorbilder zu richten.

Reinhard Abeln

Auszug aus Wt. Kirchenzeitung 3/91

Einspringen in Notfällen

Wir haben viel miteinander erlebt: In den ersten Jahren habe ich sie mit mir herumgetragen, später sie fast überallhin mitgenommen: ins Negerviertel von Charlottesville/Virginia, wo wir regelmäßig eine alte Negerin besuchten, ebenso wie ins Gefängnis im 10. Wiener Gemeindebezirk, als ich dort einen jungen Mann betreut habe.

Rund um mich erlebe ich immer wieder, daß viele Hausfrauen in Nötfällen einspringen: für kranke Mütter, bei Unfällen, bei der Betreuung alleinstehender älterer Menschen oder kranker Kinder (deren Mütter berufstätig sind) und in vielen anderen Fällen. Als Hausfrau haben wir eben den Vorteil, daß wir uns unsere Zeit recht gut selbst einteilen können. Wer kann ermesen, wieviel an unentgeltlicher Hilfe auf diese Weise von den Hausfrauen geleistet wird? Könnte die Gesellschaft wirklich ohne sie auskommen?

Jetzt muß ich aber Schluß machen, denn meine Älteste wartet mit einer Tasse Tee auf mich und meinen Jüngsten muß ich noch in Geographie prüfen.

In der Einheit von Mann und Frau leuchtet das Geheimnis Gottes auf

Mann und Frau: füreinander besonders

Christof Gaspari

Die neueste Forschung macht offenkundig: Frauen und Männer sind geschlechtstypisch besonders begabt. Aus der Nähe betrachtet, wird deutlich, daß diese Besonderheiten überaus sinnvoll geordnet und lebensträchtig sein könnten, wenn wir sie liebe- und sinnvoll nutzen. Sicher: Diese Unterschiede können dazu mißbraucht werden, den einzelnen in ein Zwangskorsett von Verhaltensvorschriften zu pressen. Und das ist leider allzu häufig geschehen. Deswegen

Entfremdete Männer

Unsere gesellschaftliche Lebensform zu vermenslichen, heißt, sie zu "verweiblichen", das heißt stärker an "weiblichen" Werten auszurichten... Die Frauen sind weniger von sich selbst entfremdet. Die viel weiter von sich entfremdeten und kaputteren Männer müssen zurückgehen. Sie haben zu begreifen, daß ihr Ideal von Superpotenz und Kultivierung eines technischen Bemächtigungsgedankens untauglich geworden ist.

Horst Eberhard
Richter

Aus "Der Gotteskomplex"

ist ja auch der Trend zur Vereinheitlichung der Geschlechter so vehement losgebrochen.

Heute ist das Thema daher ideologisch so überfrachtet, daß man sich in manchen Kreisen richtig verdächtig macht, wenn man von besonderen Begabungen von Frauen und Männern spricht. Das seien "alte Rollenklischees", die man möglichst rasch überwinden müsse, bekommt man dann zu hören.

Dieser Tendenz zur Einebnung möchte ich mich entgegenstellen. Sie ist lebensfeindlich, weil sie nicht unserem Wesen entspricht. Insbesondere bringt sie eine Verarmung

unserer persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten und unserer Lebenserfahrungen. Sie bringt eine Einbuße an menschlicher Vielfalt, die sich negativ auch auf die Überlebensfähigkeit unserer Gesellschaft auswirken wird. Diese gerät doch immer mehr in den Sog der Vermännlichung. Was zählt, ist das, was den Männern eher liegt: machtvolles Eingreifen, pausenloses Verändern, gesellschaftliche Apparate, außerhäusliche Funktionen, rational-analytisches Denken, funktionale Sexualität... Unter die Räder kommt in unserer perfektionierten, apparatisierten Welt der Mensch.

Bald geschlechtslose Welt?

Welchen Sinn hat nun aber die Zweigeschlechtlichkeit, der Umstand, daß Frauen und Männer besondere Begabungen aufweisen? Am Fließband, vor dem Bildschirm oder am Autosteuer, alles Bereiche mit klar umrissener Aufgabenstellung kann die Besonderheit des Geschlechts kaum wirklich ernsthaft zum Tragen kommen. Daher ist es naheliegend, daß in einer zunehmend anonymen und funktionalisierten Welt dem Mann-Frau-Unterschied heute auch immer weniger Bedeutung beigemessen wird.

Wirklich bedeutsam wird das Besondersseinerst im persönlichen Umgang, in Beziehungen, die uns den anderen Menschen als Person erkennbar machen. Insbesondere gilt das für die Ehe. Dadurch, daß die lebenswichtigen Eigenschaften (siehe Seite 7) polar bei Mann und Frau grundgelegt sind, ist sichergestellt, daß sie einander zu einem lebensträchtigen Ganzen ergänzen können. Mann und Frau sind also füreinander besonders.

Jeder hat die Chance, an der Andersartigkeit des Partners zu wachsen, existentiell zu erfahren, daß auch andere Eigenschaften als die eigenen wertvoll sind. In der Mann-Frau-Beziehung existierte eine lebendige Spannung, die dazu herausfordert, scheinbar unvereinbare Eigenschaften in Einklang zu bringen.



Der Partner: Herausforderung zur eigenen Entfaltung

Der andere als Ansporn

Wersich dieser Herausforderung stellt, kann den Weg dazu finden, nicht nur seine eigenen Fähigkeiten zu pflegen, sondern die besonderen Begabungen des Partners schätzen zu lernen, um sie, so gut es geht, auch bei sich selbst zur Entfaltung zu bringen. Damit ist die Besonderheit der Geschlechter ein wichtiger Teil jener Spannungspotentiale, die für menschliche Entfaltung notwendig sind. Es ist ein Grundübel unserer Zeit, daß wir nicht mehr bereit und imstande sind, mit Spannungszuständen zu leben. Wir übersehen dabei aber, daß deren Vermeidung, mit dem Abbau an Polarität auch ein Verlust an persönlicher Entwicklung und somit an Leben einhergeht.

Damit ist Wichtiges über die Geschlechterbeziehung gesagt. Im letzten aber rühren wir hier an das Geheimnis der menschlichen Existenz überhaupt. Das wird deutlich, wenn wir uns die folgende Stelle über die Erschaffung des Menschen vor Augen halten:

"Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie." (Gen 1,27)

Der Mensch ist von Gott nicht als Eintopf, sondern als Mann und Frau jeweils besonders geschaffen - aber gleich an Würde: Die Frau Ebenbild Gottes, der Mann Ebenbild Gottes. Tiefer kann man die Gleichwertigkeit der Geschlechter nicht ausdrücken!

Die Gleichwertigkeit ist jedoch nicht die einzige Botschaft dieser Bibelstelle: Der Mensch ist Gottes Ebenbild - aber nicht nur als einzelner, sondern in besonderer Weise als Mann und Frau. Erst als Mann und Frau ist er im Vollsinn Mensch. Wie das zu verstehen ist, klärt Papst Johannes Paul II. in einer Ansprache aus dem Jahr 1980 auf, als er sinngemäß feststellte: In der Einheit von Mann und Frau leuchtet etwas vom göttlichen Geheimnis auf, nämlich die Beziehung der göttlichen Personen zueinander: die Einheit zweier besonderer Personen, die wieder in einer Person (dem Kind) fruchtbar wird.

An ihr haben sich viele im Konzentrationslager aufrichten können

Siegerin in einer Welt voll Haß

Zuerst ein junges Mädchen, das nicht versteht, warum man sie eigentlich einsperrt und sich vor dem, was da auf sie zukommen wird, schrecklich fürchtet, wächst Wanda Poltawska im Laufe der Monate und Jahre, die sie im Gefängnis und dann im Konzentrationslager Ravensbrück verbringt über sich hinaus....

Von Anfang an beweist sie ein für ihre 18 Jahre unfaßbares Verantwortungsbewußtsein: Sie versucht gar nicht erst zu fliehen, um ihre Eltern nicht zu gefährden. Schon in den ersten Wochen im Gefängnis nimmt sie sich vor, ihre um zwei Jahre jüngere Freundin, so gut es in dieser Umwelt eben geht, zu beschützen. Und sie geht dann mit Krysia auch tatsächlich durch dick und dünn.

Geradezu unfaßbar aber ist ihre Fähigkeit, Schmerzen zu überwinden. Man muß sich folgendes vorstellen: Da wird sie im Konzentrationslager Ravensbrück als menschliches "Versuchskaninchen" am Bein mit Bakterien infiziert, hat große, schlecht verheilende Wunden und leidet wochenlang unsagbare Schmerzen. Dennoch aber mißachtet sie, noch bevor für sie selbst die Tortur beendet ist, zu einer Zeit, als sie selbst noch gar nicht wieder gehen kann, aufopferungsvoll ihre eigenen furchtbaren Schmerzen und ihre Angst. Sie kommt den nach ihr frisch "Operierten", um die sich niemand kümmert, zu Hilfe. (Siehe Kasten)

Ja, die Angst kennt sie wohl. Mit Schrecken und Scham stellt sie fest, daß sie und alle anderen davon wie gelähmt sein können (siehe Kasten). Und doch - man kann es sich kaum vorstellen - bringt sie immer wieder so viel Mut auf, diese panische Angst vor den Peinigern zu überwinden: Auf die Gefahr hin, in den Bunker gesperrt zu werden, irgendeine grausige Strafe zu erleiden oder

sogar erschossen zu werden (während dieser Jahre gibt es ja ununterbrochen massenweise Exekutionen), sagt sie trotzdem immer wieder ihre Meinung, stellt sich schützend vor andere.

Nicht nur daß sie sich nicht leicht einschüchtern läßt, ist sie zuletzt in einem unfaßbaren Maß wagemutig: Zur Erschießung ausgeschrieben, führt sie in den letzten Monaten im Konzentrationslager unter verschiedenen „Verkleidungen“ die Aufseherinnen an der Nase herum und taucht in der Menge unter, statt sich - wie andere Todeskandidatinnen - im Lager zu verstecken.

Nur nicht aufgeben!

Was hat Wanda Poltawska mehr als vier Jahre hindurch nicht alles ertragen! Schwerste körperliche Arbeit, Hunger, Angst, Ungeziefer, Schmerzen, Schläge, Verzweiflung und unmenschliche Behandlung lassen sie trotz aller immer wieder aufkommenden Verzweiflung niemals ganz aufgeben, nie die Hoffnung verlieren. Der Gedanke, Teil der gesichtslosen Masse der Lagerinsassen zu werden, die wie Tiere ums nackte Überleben kämpfen, ist ihr "eine unerträgliche Marter". Sie versucht alles, was ihr helfen könnte, die innere Freiheit zu bewahren: Mit Geist und Humor fördert sie das "kulturelle" Leben innerhalb der Gruppe der polnischen "Versuchskaninchen". Heimlich werden Kurse verschiedenster Art abgehalten, Gedichte aufgesagt, Lieder gesungen.

Und immer wieder versucht



Wanda Poltawska

sie, selbst den unangenehmsten Situationen noch etwas Komisches abzugewinnen: So kann eine Kalziumspritze, die sie für eine Kranke organisiert hatte, die sie aber vor der plötzlich auftauchenden Aufseherin in einem Suppentopf nur schlecht (weil halb herausragend) verstecken konnte, sie zu einem Lachanfall reizen.

Ja, Wanda Poltawska hat eine Kämpfermatur. An ihr haben sich viele aufrichten können. Durch sie haben viele ihre eigene Menschlichkeit bewahrt. Momente des Hasses kennt sie wohl auch, doch trotz aller Grausamkeiten, die ihr zugefügt werden, lernt sie, nicht im Haß zu versinken. Sie bleibt ein Mensch, der zuletzt sogar versucht, seine Peiniger zu verstehen. Unbegreiflich, nach menschlichem Ermessen geradezu unmöglich.

Am meisten fasziniert hat mich aber, daß sie in all den Jahren nicht ihren Glauben an einen Gott der Liebe verloren hat. Im Gegenteil: Die Jahre im Lager waren die Basis für ein Leben, das im Dienst Gottes stehen wird.

Alexa Gaspari

Eindrücke aus dem Buch von Wanda Poltawska "And I Am Afraid of My Dreams", Hodder & Stoughton, London 1987

Weltweit

Das Buch, aus dem die beiden Auszüge stammen hat sich Wanda Poltawska ursprünglich einfach von der Seele geschrieben. Nur so konnte sie sich von den Alpträumen, die sie im Anschluß an diese Jahre des Schreckens Nacht für Nacht hatte, befreien. Erst 15 Jahre später hat sie auf dringendes Zureden in die Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen eingewilligt.

Hat diese furchtbare Zeit im Konzentrationslager sie verbittert oder ängstlich gemacht? Wollte sie seit ihrer Entlassung nur mehr in Frieden leben? Das wäre wohl mehr als verständlich gewesen. Aber Wanda Poltawska hatte anderes im Sinn: Zunächst studierte sie Medizin und Psychologie, spezialisierte sich auf Kinderpsychologie. Ausgerüstet mit diesem Wissen kümmerte sie sich in der Folge vor allem auch um Kinder und Jugendliche, die in Konzentrationslagern geboren oder aufgewachsen waren. Mit den ehemaligen Insassinnen von Ravensbrück, die verstreut auf der ganzen Welt leben blieb sie in Kontakt und kümmerte sich auch

Hilfe für menschliche Versuchskaninchen

Nina, immer noch nur halb bei Bewußtsein, begann laut zu schreien. Aus dem Nebenraum konnte ich das mir vertraute Geräusch des Erbrechens hören. Ich blickte von meinem Stockbett hinunter, fragte mich, wie ich um Gottes willen den Boden erreichen sollte. Ein Eck meines Leintuches mit dem Bettfuß verknüpfend ließ ich mich daran hinunter und landete prompt auf meinem schlechten Fuß!

Einige Minuten blieb ich so sitzen, nicht imstande aufzustehen. Rufe nach der Schüssel kamen aus dem Nebenraum. Ich zog mich auf die Füße und, mich an Wänden und Betten abstützend, hüpfte ich nach nebenan und gab Marysia eine Bettsschüssel - gerade im rechten Augenblick.

Es wurde immer schlim-

mer. Es gab nicht genug Wasser im Kübel, die Schüsseln waren alle voll, und Nina flehte um etwas zu trinken. Ich trommelte mit meinen Fäusten gegen die Tür, ich schrie. Ich schlug gegen die Wand und die Fensterläden. Nutzlos. Niemand kam.

Einen Lappen in den Rest von Wasser eintauchend, befeuchtete ich, so gut es ging, die Lippen derer, die am lautesten nach Wasser schrien. Ich hüpfte nun ohne Hilfe, indem ich den kürzesten Weg von einem Bett zum nächsten nahm. Ich hinterließ ein dünne Spur von braun-gelben Eiter, der im Boden versickerte. Und so ging es die ganze Nacht hindurch.

Wanda Poltawska

Auszug aus "And I am Afraid..."

Einsatz für das Leben

weiter um die Opfer von Ravensbrück und deren Familien.

1947 hat sie geheiratet. Mit ihrem Mann, einem Professor für Philosophie, hat sie vier Töchter, die mittlerweile erwachsen sind. Ein langjähriger Freund der Ärztin erzählt mir, daß Wanda in ihrer Art eigentlich immer noch jung wirke, daß sie voller Ideen und Projekte stecke. Sie sei jedoch scheu und sehr zurückhaltend, wenn es um ihre eigene Person geht. Das große Anliegen ihres Lebens und Wirkens, meint er, sei die Liebe. Es gehe ihr um das Wohl anderer. Da sei sie imstande, schnell, entschlossen und unkompliziert zu handeln. Ihre Hilfe sei nicht primär gefühlsbetont, sondern praktisch.

Wenn sie etwa einem schwangeren Mädchen helfen will, ihr Kind anzunehmen, statt es abzutreiben, dann denkt sie auch gleich an die Zukunft der beiden. So organisiert sie schon seit langem Unterkünfte, Verpflegung, Betreuung und Arbeitsplätze für alleinstehende Schwangere. Seit kurzem hat sie von der Stadt Krakau einige Gebäude zur Verfügung gestellt bekommen, in

denen sie eine Beratungsstelle, Unterkünfte und Kommunikationsmöglichkeiten anbieten möchte. Allerdings fehlen ihr dazu noch fast alle materiellen Voraussetzungen. Nur das Team aus Ärzten und Mitarbeitern steht schon selbstlos zum Einsatz bereit.

Wo immer sie kann, möchte sie helfen, Leben zu erhalten.

Bei ihren Vorträgen, die sie in die ganze Welt führen, kämpft sie gegen das Experimentieren mit Embryos, gegen die Euthanasie und vor allem gegen die Abtreibung. Ihr eigenes Leben und Leiden und ihr unerschütterlicher Glauben haben sie vom unschätzbaren Wert jedes menschlichen Lebens überzeugt. Mit ihren Vorträgen erreicht sie viele Menschen und ihre Botschaft ruft ein starkes Echo hervor: So verlieh ihr eine amerikanische Universität ein Ehrendoktorat.

Schon als sie sich erstmals um eine schwangere Studentin bemühte, kam ihr ein junger Priester zu Hilfe: Karol Wojtyla. Seit damals verbindet beide eine tiefe Freundschaft. Als Erzbischof von Krakau gründete Karol

Wenn sie jetzt eine von uns schlägt...

Wir standen bewegungslos und still, umringt von einem Pack grimmiger Hunde und diesen feindlichen, unmenschlichen Menschen. Brutale Stimmen und Gesten, Tritte, Stöße, Schläge - sofort, vom ersten Moment an hat eine bleierne Angst unsere Herzen ergriffen. Ich stand dort, meine Zähne so fest zusammengepreßt, daß meine Kiefer schmerzten. Das ist es, woran ich mich am deutlichsten erinnere - meine Kiefer schmerzten, so verzweifelt war mein Biß. Wir standen in Stille und begannen zu errahnen, was uns in den nächsten Tagen oder Monaten hier erwarten könnte... Stille... drohende Stille...

Später würden wir noch oft das Grauen einer solchen Menschenmenge, die in Schweigen verharrt, erfahren; aber dieses erste Mal war das schlimmste. Es war so unerwartet, so nervenzerrüttend, so neu, so geladen von panischer Angst - die erste Stille, die uns mit Scham erfüllt hat. Mit einer plötzlichen Klarheit blickte ich rund um mich auf meine Freundinnen; ihre Gesichter erschienen mir irgendwie anders. Gleich und doch nicht wiederzuerkennen: Aschgraue Masken, die Augen stur auf den Boden gerichtet. Warum vermieden wir, einander anzuschauen? Warum habe ich nicht gleich beim ersten Mal, als sie eine von uns

ins Gesicht geschlagen haben, hingehaut auf diese abscheulichen Frauen mit meinen bloßen Fäusten? Wir waren alle von Scham überwältigt angesichts unserer eigenen Angst, unserer völligen Hilflosigkeit, unserer Demütigung und der physischen Schwäche, die uns plagte.

Wir blieben weiterhin in den Reihen stehen, auf den Transport wartend; verachtete weibliche Sträflinge, menschliches Treibgut hinausgetrieben aus des Lebens Hauptstrom. Selbst das Bewußtsein, daß wir alle zusammen waren, brachte uns keinen Trost mehr. Im Gegenteil, es machte den Schmerz der Demütigung noch untragbarer.

Plötzliche verspürte ich rasenden Haß: Was soll's, ich geh' auf die mir am nächsten Stehende los und pfeif' auf die Folgen. Ich spannte all meine Muskeln an, bereit zum Sprung. Der schwarze Umhang kam immer näher... Wenn sie jetzt Krysia oder Wladka oder mich schlägt, dann werde ich... Ich sah ihr direkt in die Augen... und sie wendete ihren Blick ab. Bei dieser Runde schlug sie keine von uns. Langsam lockerte ich meine Kiefermuskulatur. Mein Gott, tat das weh!

Wanda Poltawska

Auszug aus "And I am Afraid..."

Wojtyla ein Familieninstitut, dessen Leitung er der jungen Ärztin anvertraut hat. Zum Papst gewählt beruft er Wanda und ihren Mann zu Mitgliedern des Familieninstitutes der Päpstlichen Akademie in Rom.

Das neueste Projekt dieser unermüdlichen Kämpferin für das Reich Gottes ist eine Zeitschrift. Liebe und Verantwortung, soll eines der Hauptthemen dieses neuen Mediums sein.

Wanda Poltawska hat in ihrem Leiden erfahren, daß es lebensnotwendig ist, für den Mitmen-

schen dazusein, füreinander Verantwortung zu übernehmen - auch oder gerade unter schwierigsten Bedingungen. Und diese Grundeinsicht hat ihr ganzes bisheriges Leben geprägt.

Alexa Gaspari

Liebe Leser, Sollten Sie die Projekte von Wanda Poltawska finanziell unterstützen wollen, so leiten wir gerne ihre Spenden, die bei uns unter dem Kennwort "Poltawska" eingehen an diese weiter.

Viele unserer Leser kennen Briega McKenna schon. Wir haben sie in VISION 2/90 in der Serie Christ im Alltag vorgestellt: eine bemerkenswerte Frau. Von einer schweren Polyarthrits wunderbar geheilt, bekam sie selbst das Charisma der Heilung. Sie übt diese Gabe seit vielen Jahren ebenso aus wie ihren Dienst als Leiterin von Priestereinkehrtagen auf der ganzen Welt.

Es gibt vielerlei Wege, meine Hingabe an Jesus auszudrücken. Ich als Ordensfrau sehe sie ausgedrückt in meinen Gelübden und in meiner Verpflichtung auf den Orden der heiligen Klara. Die Schwestern der heiligen Klara sind meine neue geistliche Familie, die Familie der Klarissen.

Familienmitglieder beeinflussen ihr Leben gegenseitig. Sie rufen einander zur Heiligkeit auf und sie fordern einander heraus. Das ist ebenso wahr für natürliche wie für Ordensfamilien. Ich habe mich verpflichtet, meinen Gelübden gemäß zu leben und meinem Orden innerlich nahe zu bleiben.

Durch mein Gehorsamsgelübde bleibe ich eng mit meiner Gemeinschaft verbunden. Ich habe mich selbst, alle Stimmen und Visionsbilder, die ich in diesem Buch erwähnt habe, der Beurteilung durch meine Generaloberin und ihrer Ratgeberinnen zu unterstellen.

Ich streife nicht auf's Geratewohl durch die Welt, einfach weil ich mir einbilde, Gott sage es mir. Ich sage meiner Generaloberin stets, was ich meine, daß Gott mir sagt, wobei ich mich vollkommen ihrer Entscheidung unterwerfe. Zumeist erhalte ich ihre Zustimmung zu dem, was ich glaube, tun zu müssen.

Es kommt aber auch vor, daß sie ihre Zustimmung verweigert. Vor einigen Jahren wurde ich

nach Australien eingeladen. Ich sagte es meiner Oberin und erwartete ihre Zustimmung, wie üblich. Jedoch sagte sie dieses Mal: "Ich habe gebetet und ich glaube nicht, daß du nach Australien reisen solltest. Es ist nicht die richtige Zeit dafür."

Normalerweise würde man jetzt fragen: "Wieso denn? Es scheint doch eine gute Sache zu sein. Man will in Australien das Evangelium hören!"

Aber ich glaubte daran, was die große heilige Katharina gesagt hat, daß man nämlich immer einen Fehler machen kann, daß man gar nicht sicher sein kann, daß man Gott hört, wenn man Stimmen hört, aber daß man immer seine Mutter Oberin darum bitten kann, ihre Worte zu wiederholen, damit man sicher sein kann, was sie damit meint.

Das ist das Gute am Gehorsam. Man kann sich stets vergewissern, daß man richtig gehört hat.

Ich übernahm ihre Entscheidung als den Willen Gottes. Drei Wochen später traf ich in Kalifornien Agnes Sandford, die große Wegbereiterin der Heilungsdienste in der Anglikanischen Kirche. Während sie mit mir betete, erhielt sie ein Wort vom Herrn. Ich hatte ihr nichts von Australien gesagt, aber sie sagte: "Die Zeit für dich, nach

"Ich frage immer zuerst meine Generaloberin"

Gehorsam befreit den Menschen



Schwester Briega McKenna

Australien zu reisen ist nicht jetzt..."

Ich erzählte ihr von meiner Generaloberin. Ihre Antwort lautete: "Ist es nicht großartig, wie man Gott durch den Gehorsam wirken sehen kann?"

Ich stimme wirklich dieser Feststellung zu. Der Gehorsam ist nichts, was Leute erstickt. Der Gehorsam befreit die Menschen. Er schwächt die Menschen nicht, sondern stärkt sie. Der Gehorsam veredelt den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Die Autorität eines Oberen beruht auf der Gemeinschaft.

Bedenken wir die Geschichte

des Hauptmanns von Kapharnaum... Er sagte zu Jesus: "Auch ich bin ein Mann, der unter der Autorität steht. Und wenn ich sage komm, dann kommt man; und wenn ich sage geh, dann geht man. Sprich nur das eine Wort und mein Diener wird geheilt werden." (nach Mt 8,8-9)

Der Hauptmann erkannte, wenn er im Gehorsam gegen den Kaiser stehe, dann habe er auch die Autorität des Kaisers. Im Namen des Kaisers konnte er viele Dinge vollbringen. Gerade so war es mit Jesus. Weil Jesus als Mensch dem Vater total verpflichtet und gehorsam war, hatte er die Vollmacht des Vaters. Er konnte heilen. Er konnte Tote lebendig machen. Nichts war Jesus unmöglich, denn durch den Gehorsam war er mit der vollen Kraft und Autorität des Vaters ausgestattet.

So geht es den Christen, die dem Herrn gehorchen. Darum kann der Herr durch seine Jünger predigen, lehren, heilen, trösten und ermahnen, eben weil die Kirche genau die Vollmacht Jesu hat, um die Christen in der Welt zu weiden, zu leiten und zu regieren.

Briega McKenna

Aus "Wunder geschehen wirklich", Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1989

Herr,
wir sind bereit,
uns jedem auszuliefern,
der uns verspricht,
uns zu uns selbst zu führen.
Durch Ruhe, durch Bewegung
und bei meditativer Musik.

Wir sind bereit,
uns lächerlich zu machen:
durch Gesten, die nicht zu uns
passen,
und Laute, die uns nichts sagen.
Wir sind bereit zu glauben
an alles Exotische, das aus dem
Fernen Osten kommt,
und daß jene unsere Probleme
lösen können,
die an uns verdienen.
Wir verkaufen ihnen unsere
Seele.

Würden wir doch glauben!

Herr,
würden wir glauben,
daß Du uns erlöst hast durch
Dein Wort
und daß dieses Wort jetzt unter
uns lebt
und daß wir uns nur diesem aus-
zuliefern brauchten,
um den Sinn unseres Lebens zu
sehen,
würden wir glauben
- wie wir vorgeben zu glauben -,

wir fänden die ewige Wahrheit
und die Fülle und die Liebe und
das Leben.
Und wir könnten verzichten
auf alles,
womit jene Dich zu ersetzen
versuchen,
die sich selbst von Dir ein Bild
gemacht haben.

Du aber, Herr, bist ein ganz
anderer.

Maria glaubte.
Sie hatte die Kraft, sich Dir
ganz auszuliefern.

Auszug aus "Voll der Freude! Mit
Maria den Glauben wagen"
von Margh Malina
Herold Verlag, Wien 1989

Die Seligsprechung 1986 in Köln hat Edith Stein weiterhin sichtbar und bekannt gemacht; erschüttert hat ihr Martyrium in Auschwitz 1942 "für den wahren Frieden" und "für das jüdische Volk". Zu begreifen, daß dieses Martyrium aber äußerste und reifste Frucht eines langen, inneren Lebens ist, bedarf der tieferen Ergriffenheit.

Als ich zum erstenmal einen Text Edith Steins las, war ich ungewöhnlich müde; ich nahm den Sinn der Worte kaum bewußt wahr, aber konnte, wie von einem verwandelnden, durchwirkenden Strom erfaßt, nicht aufhören zu lesen. Ediths Wesen sprach zu mir. Die großen Be-

Martius. Auch nachdem Edith den jüdischen Kinderglauben abgetan hat und "Atheistin geworden ist, folgt sie radikal und begeistert ihrer Sehnsucht nach dem "Einen".

Ihr Studium führt sie 1912 mit dem Göttinger "Vater der Phänomenologie" Edmund Husserl zusammen; sie lebt sechs Jahre als Schülerin, dann als Assistentin in seinem engsten Umkreis. Die Grundhaltung der Phänomenologie, unbedingte "Sachlichkeit", hat Edith selbst später als etwas Heiliges bezeichnet. Sachlichkeit ist von Imaginärem und Vorschnellem gereinigte Blickrichtung des Geistes, sie verlangt Selbstverleugnung und

mochte, erwächst Ediths "plötzliche" Bekehrung: Am 1. Jänner 1922 läßt sie sich taufen. Sie hat in einer Nacht, bei der Lektüre Teresas von Avila, über die Richtung ihres Lebens Klarheit erlangt: "Es ist ein sehr sicherer Weg, von sich aus alles zu tun, um ein leeres Gefäß für die göttliche Gnade zu werden." Sie weiß auch von da an, daß das Verlangen, Gott ganz verfügbar zu sein, sie in den Karmel führen wird.

Zunächst aber lebt Edith ihren geistlichen Führern gehorsam den neuen Lebensabschnitt "in der Welt": als Lehrerin in Speyer, als Übersetzerin und Wissenschaftlerin, als Vortragende. Eine Zeit reger Tätigkeit: In der Bemühung, den Bedürfnissen und Nöten der Umgebung wirksam zu begegnen, führt sie das Gebet, führt sie die Eucharistie. Ihr innerer Weg bestimmt den äußeren; Edith sagt selbst: "Je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muß er auch in diesem Sinne aus sich herausgehen, das heißt in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen."

Eintritt in den Karmel

Ganz aus diesem Geist wächst Ediths Berufung in den Karmel als ein anderes und wirksameres Mittel, "das göttliche Leben in die Welt hineinzutragen": "Nicht menschliche Arbeit kann uns helfen, sondern das Leiden Christi. Daran Anteil zu haben, ist mein Verlangen."

Bezeichnenderweise setzt der sich verdichtende Nationalsozialismus Edith den Zeitpunkt für den lange ersehnten Eintritt: 1933 verliert sie als Jüdin ihre Dozentur in Münster. Im Kölner Karmel wählt sie den Namen Schwester Teresia Benedicta a cruce.

Edith hat in ihren Schriften oft von "Ganzopfer", "Ganz-Verzehrtwerden", "Holocaustum" gesprochen. die karmelitische Spiritualität sieht Selbst-Hingabe an Gott auch als einen Akt der Stellvertretung für alle, die "superbi cordis" sind, die ihr Herz nicht hergeben. Die Kontemplation ist das Werk, in dem ein Mensch Leib, Seele, Geist, sich selbst ganz zur Verfügung stellt. Dieses Geschehen ist

Wurzel aller guten Früchte: "Die Wurzel - unsere Liebe." So ist der Karmel und die karmelitische Spiritualität, wie Therese von Lisieux sagt, "die Liebe im Herzen der Kirche".

Ediths Ganzopfer hatte eine besondere Bestimmung: Am 12. Oktober, dem Tag des jüdischen Versöhnungsfestes geboren, sollte sie Versöhnungsoffer für ihr und Christi eigenes Volk werden. Sie nimmt stellvertretend das Kreuz für alle, die es als Ärgernis zurückweisen. "Ich bin vollerg Trauer, unablässig leidet mein Herz - Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein, um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind." (Röm 9,1-3)

Bereit, sich zu opfern

Am 9. Juni 1939 schreibt sie: "Ich bitte den Herrn, daß Er mein Leiden und Sterben annehmen möchte zu Seiner Ehre und Verherrlichung, zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und Sein Reich komme in Herrlichkeit..."

Später am 4. August: "Liebe Mutter, bitte erlauben E.E. mir, mich dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten, daß die Herrschaft des Antichrist, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet wird. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und Er wird gewiß in diesen Tagen noch viele andere rufen."

Mit Simone Weil möchten wir heute, da Irrtum, Haß und Zerstörung schrecklich am Werk sind, ausrufen: "Die Welt bedarf der genialen Heiligen, wie eine Stadt, in der die Pest wütet, der Ärzte bedarf. Und wo ein Bedürfnis vorhanden ist, besteht auch eine Verpflichtung!"

Erbitten wir diese notwendige Heiligkeit von Gott - Tag und Nacht, von Augenblick zu Augenblick. Er wird uns schenken, "was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört: das Große, das Er denen bereithält, die Ihn lieben." (1Kor 2,9) Bitten wir mit Edith um eine Seele "weit, still, leer von uns selbst".

Edith Stein

Botschaft an uns

Ursula Harand



gegnungen der Heiligen Schrift sind alle wortkarg: "Folge mir nach", "Rabbi, wo wohnst du" - "Kommt und seht". "Es ist der Herr." So das Heilige: Man sieht und glaubt. Als ich mich dann für ein Seminar der Katholischen Hochschulgemeinde näher mit Edith Stein befaßte, saß ich oft Stunde um Stunde wie gebannt. Vieles verstand ich nicht; nur so viel: daß hier ein Wunder vorlag, ein Wunder der Liebe, an einem Menschen vollzogen.

Einer streng jüdischen Familie in Breslau, Schlesien, entstammend hat Edith von Anfang an Unterwerfung vor dem ausschließlichen, dem absoluten Gott gelernt: "zum jüdischen Geist gehört eine gewisse bedingungslose Radikalität" schreibt ihre Freundin Hedwig Conrad-

Disziplin. Sie ist auch demütig im eigentlich Sinn; vermag geduldig wartend zurückzutreten, bis die Sache, die sie zu erkennen sucht, ihr von selbst entgegentritt.

Sie suchte nach Wahrheit

Simone Weil, Ediths französische Zeitgenossin, ihr in vielem an die Seite zu stellen, verwendet für dieselbe Haltung den Begriff "Aufmerksamkeit": "Aufmerksamkeit ist das Wesen des Gebetes". Edith sagt von ihren philosophischen Jahren: "Meine Suche nach Wahrheit war ein einziges Gebet."

Aus dieser Art von Philosophie, die gleichsam die Seele "auszukehren" und von allem Unwirklichen zu reinigen ver-

Kirchenkritik ist ein beliebtes Gesellschaftsspiel geworden - nicht nur unter Katholiken. Je nach Standpunkt fallen die Reformwünsche unterschiedlich aus. Worauf es aber wirklich ankäme, erläuterte vor kurzem der Präfekt der Glaubenskongregation.

Gedanken zur Kirchenreform heute

Weniger Apparat und mehr

Von Joseph Kardinal Ratzinger

Für die meisten Menschen beginnt der Verdruss an der Kirche damit, daß sie eine Institution ist, ähnlich wie viele andere, und daß sie als solche meine Freiheit einschränkt. Der Durst nach Freiheit ist die Form, in der sich heute das Verlangen nach Erlösung und das Gefühl der Unerlöstheit, der Entfremdung, zu Wort melden.

Die Grenzsperrungen, die die Kirche aufrichtet, wirken deshalb doppelt schwer, weil sie bis ins Persönlichste und Intimste hineinreichen. Denn die Lebensordnungen der Kirche sind ja weit mehr als eine Art von Verkehrsregeln, damit das Nebeneinander der Menschen möglichst nicht zu Zusammenstößen führe.

Die Bitterkeit gegen die Kirche hat aber noch einen spezifischeren Grund. Denn inmitten einer Welt voll harter Disziplin und unausweichlicher Zwänge richtet sich immer noch und immer wieder eine stille Hoffnung auf die Kirche: Sie sollte darin wie eine Insel des besseren Lebens sein, eine kleine Oase der Freiheit, in die man sich zurückziehen kann.

Weil sie nicht so ist, wie die Träume sie zeigen, versucht man verzweifelt, sie so zu machen, wie man sie wünscht: zu einem Ort aller Freiheiten, einem Raum der Entschränkung unserer Grenzen, zum Experiment von Utopia, das es doch irgendwo geben muß. Wie man im politischen Handeln endlich die bessere Welt heraufführen möchte, so denkt man, müsse endlich die bessere Kirche einzurichten sein: eine Kirche voller Menschlichkeit, erfüllt von geschwisterlichem Sinn, von großzügiger

Kreativität, eine Stätte der Ver-söhnung von allem und für alle.

Aber wie soll das zugehen? Zumindest für den ersten Schritt gibt es ein durchaus einleuchtendes Rezept. Die Kirche ist keine Demokratie. Sie hat in ihre Verfassung noch nicht jenen Grundbestand an Freiheitsrechten integriert, den die Aufklärung erarbeitet hat und der inzwischen als Grundregel politischer Gemeinschaftsbildung anerkannt ist. So scheint es das Normalste von der Welt, das Versäumte endlich nachzuholen.

Hin zur Gemeindekirche?

Der Weg führt - wie man sagt - von der Versorgungskirche zur Gemeindekirche; niemand solle mehr passiver Empfänger der Gaben des Christseins bleiben. Kirche soll mir nicht mehr von oben übergestülpt werden, nein, wir "machen" sie immer neu. So wird sie endlich "unsere" Kirche und wir ihre aktiven Verantwortungsträger. Das Passiv weicht dem Aktiv.

Bei diesem Reformwerk steigen aber alsbald Fragen auf... Alles, was Menschen machen, können andere auch wieder aufheben. Alles, was aus menschlichem Gefallen kommt, kann anderen mißfallen. Alles, was eine Mehrheit beschließt, kann durch eine andere Mehrheit zurückgenommen werden.

Kirche, die auf Mehrheitsbeschlüssen beruht, wird zu einer bloßen Menschenkirche. Sie wird auf die Ebene des Machbaren und des Einleuchtenden, der Meinung zurückgenommen. Meinung ersetzt Glaube. Und in der Tat, in den selbstgemachten Glaubensformeln, die ich kenne, geht die Bedeutung des Wortes "ich glaube" nie wirklich über die Bedeutung "wir meinen" hinaus. Die selbstgemachte Kirche hat am Ende den Geschmack des "Selbst", das dem anderen Selbst immer bitter schmeckt

und alsbald seine Kleinheit offenbart.

Je mehr es Selbstbeschlossenes und Selbstgemachtes in der Kirche gibt, desto enger wird sie für uns alle. Das Große, das Befreiende an ihr ist nicht das Selbstgemachte, sondern das, was uns allen geschenkt ist und was nicht aus unserem Wollen und Erdenken kommt, sondern Vorausgehen, Zukommen des Unausdenkbaren ist, das "größer ist als unser Herz" (1Joh 3,20). Die "reformatio", die allezeit nötige, besteht nicht darin, daß wir uns "unsere" Kirche immer neu zurechtmodellieren, sie selbst erfinden, sondern darin, daß wir immer wieder unsere eigenen Hilfskonstruktionen wegräumen zugunsten des reinen Lichts, das von oben kommt und das auch der Anbruch der reinen Freiheit ist.

Institutionen veralten

Immer wieder wird die Kirche menschlicher Hilfskonstruktionen bedürfen, um in ihrer jeweiligen Zeit reden und wirken zu können. Kirchliche Institutionen und rechtliche Gestaltungen sind nichts Schlechtes, im Gegenteil, bis zu einem gewissen Grad einfach nötig und unentbehrlich. Aber sie veralten, sie drohen, sich als das Wesentliche auszugeben, und sie verstellen so den Blick zum wirklich Wesentlichen. Darum müssen sie immer wieder, wie überflüssig gewordene Gerüste, abgetragen werden...

Die grundlegende Befreiung, die die Kirche uns geben kann, ist das Stehen im Horizont des Ewigen, der Ausbruch aus den Grenzen unseres Wissens und Könnens. Der Glaube selbst in seiner ganzen Größe und Weite ist daher immer wieder die wesentliche Reform, die wir brauchen; von ihm her müssen wir die selbstgemachten Ordnungen in der Kirche immer wieder über-



Joseph Kardinal Ratzinger prüfen.

Das bedeutet: Die Kirche muß die Brücke des Glaubens sein und darf sich - besonders in ihrem innerweltlichen Vereinsleben - nicht zum Selbstzweck machen. Es gibt heute auch in höheren Kreisen da und dort die Meinung, ein Mensch sei um so mehr ein Christ, je mehr er in kirchliche Aktivitäten eingebunden ist. Man treibt eine Art kirchliche Beschäftigungstherapie; für jeden wird ein Gremium oder jedenfalls irgendeine Tätigkeit in der Kirche gesucht. Irgendwie - so denkt man, müsse immer kirchlicher Betrieb sein, müsse irgendwie über Kirche geredet oder etwas an oder in ihr gemacht werden. Aber ein Fenster, das nicht den Blick ins Weite freigibt, sondern sich dazwischenstellt, hat seinen Sinn verloren.

Es kann sein, daß jemand ununterbrochen kirchliche Vereinaktivitäten ausübt und doch kein Christ ist. Es kann sein, daß jemand nur einfach aus dem Wort und dem Sakrament lebt und die aus dem Glauben kommende Liebe übt, ohne je in kirchlichen Gremien erschienen zu sein, ohne je sich mit kirchenpolitischen Neuigkeiten beschäftigt,

Geist

ohne Synoden angehört und darin abgestimmt zu haben - und dennoch ist er ein wahrer Christ.

Nicht eine menschlichere Kirche brauchen wir, sondern eine göttlichere, dann wird sie auch wahrhaft menschlich werden. Und darum muß alles Menschen-gemachte in der Kirche sich in seinem reinen Dienstcharakter erkennen und zurücktreten vor dem Eigentlichen.

Die Freiheit, die wir uns von der Kirche und in der Kirche mit Recht erwarten, kommt nicht dadurch zustande, daß wir das Mehrheitsprinzip in ihr einführen. Sie beruht darauf, daß niemand seinen eigenen Willen den anderen auferlegen darf, sondern sich alle gebunden wissen an Wort und Wille des Einen, der unser Herr und unsere Freiheit ist.

Eine göttlichere Kirche

In der Kirche wird es dann eng und stickig, wenn ihre Amtsträger vergessen, daß das Sakrament nicht Zuteilung von Macht ist, sondern Enteignung meiner selbst für den, in dessen *persona* ich reden und handeln soll. Wo aber der je größeren Verantwortung die je größere Selbstenteignung entspricht, da ist niemand des anderen Knecht; da waltet der Herr, und da gilt: "Der Herr ist Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" ("Kor 3,17). Je mehr Apparat wir machen, und sei es der modernste, desto weniger ist Platz für den Geist, desto weniger ist Platz für den Herrn und desto weniger ist Freiheit. Ich denke, wir sollten unter diesem Gesichtspunkt in der Kirche auf allen Ebenen eine schonungslose Gewissenserforschung beginnen.

Auszug aus einem Vortrag, den der Präfekt der Glaubenskongregation im September 90 in Rimini gehalten hat. Der volle Wortlaut des Vortrags ist dem neuesten Buch des Kardinals "Zur Gemeinschaft berufen. Kirche heute verstehen", Herdervlag, zu entnehmen.

Die Rüstung Gottes

Von Helmut Hubeny

Zum dritten Mal in diesem Jahrhundert tobt ein Krieg, der auch Europa bedroht. Mir geht das unter die Haut, weil ich manchmal Angst habe und weil alle Kriege dieser Welt - "heilige", "gerecht" oder "opportunistische" - zu Zerstörung und Tod führen.

In meiner Ohnmacht habe ich Rat in der Bibel gesucht. Während es im Alten Testament über zweihundert einschlägige Textstellen gibt, finden sich im Neuen Testament nur sieben - und die sprechen sich klar gegen die Gewalt aus!

Das Schwert des Geistes

Das Vermächtnis Christi enthält nichts über den Krieg. Christus hat uns Seinen Frieden verheißen. Sein Friede ist aber keineswegs naive Harmlosigkeit, blauäugiger Realitätsverlust oder bigotte Weltflucht. Sein Frieden ist Kampf, ist geistiges Ringen, ist Auseinandersetzung unserer ganzen Person auf Leben und Tod mit den Mächten und Gewalten in uns und um uns. Der geistige Kampf führt im Gegensatz zum Krieg zu Auferstehung und Leben - auch inmitten einer brennenden Welt.

Zum Bestehen des Kampfes wird der Gemeinde von Ephesus aus dem Geiste Pauli in konkreten "militärischen" Richtlinien geraten, die Rüstung Gottes anzulegen, sich mit Wahrheit zu gürten, den Panzer der Gerechtigkeit und die Schuhe der Bereitschaft anzuziehen, zum Schild des Glaubens zu greifen und schließlich den Helm des Heils und das Schwert des Geistes zu nehmen. Am Schluß steht der eindringliche Aufruf: "Hört nicht auf zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen" (Eph 6,13-18).

Das also wurde mir als Hinweis bei meiner Suche gegeben. Die Investitionen in die beschriebenen Waffengattungen des Lichtes sichern zwar keine Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie, sie verheißen aber hohe

strategische Wirksamkeit.

Meine Frau und ich erleben die Aktualisierung dieser Hinweise durch die eindringlichen Botschaften Marias: "Betet für den Frieden!" Freilich geschieht die Umsetzung dieser biblischen Anrufe in meine Lebenspraxis nur äußerst mühsam. Nach vieljährigen mehr oder minder erfolgreichen Versuchen, miteinander regelmäßig zu beten, haben meine Frau und ich den Rosenkranz entdeckt. Für geübte Rosenkranz-Beter mag das ein "No-na"-Effekt sein. Handlungsorientierte Aktivisten könnten darin einen Rückzug aus der Welt sehen. Unsere Erfahrung bestätigt jedenfalls, daß dieser Weg des Gebetes ein guter ist für meine Frau und mich.

Mit einem leisen Schmunzeln erlebe ich mich in der Reifezeit meines Lebens genau dort, wo ich in meiner Jugend die "alten Frömmel" nachsichtig geduldet hatte. Aus dieser unausgegorenen Sicht scheint ja der Weg vom jugendlichen "Revolutionär der Liebe" mit dem Schwert des Wortes zum alternden Mann mit dem Rosenkranz in der Hand ja tatsächlich keine glanzvolle religiöse Karriere zu sein.

Mit dem Rosenkranz

Nach jahrzehntelangem Bemühen um Vertiefung, Stille und "Innerung" auf verschiedenen Wegen inmitten meiner technokratischen Welt, nach Abneigung gegenüber dem "nervtötenden Rosenkranzleiern" und dem Unvermögen, ihn ohne Ungeduld, ja Zorn beten zu können, habe ich darin die Hilfe einer festgefügtten Wortform gegen springende Gedanken gefunden. Ohne Vorbereitung kann ich nun in allen Freiräumen des Alltags beten: beim Gehen, beim Fahren, beim Warten... Und es gibt erstaunlich viele Wartezeiten in meinem anscheinend so effizient organisierten Leben. Habe ich mich früher um feste Gebetszeiten von mindestens einer Stunde täglich vergeblich bemüht, so läßt sich jetzt diese Stunde als

Summe kürzerer Gebetszeiten zwanglos in meinen Arbeitstag "er-innern".

Vielleicht werden dadurch meine Entscheidungen allmählich ein wenig mehr von Christus geprägt. Manches, was mich zu zerreißen droht, wird immer wieder erträglich. Manches, was früher planbar, machbar und überschaubar schien, wird allerdings weniger verfügbar. Und manches, was früher vernebelt war, wird erschreckend klar. Vielleicht muß die klarere Sicht zu Konfrontationen führen.

Was all diese persönlichen Erfahrungen mit dem Krieg zu tun haben? Ich erhoffe mir eine tiefere Unterscheidung der Geister in meiner "sachzwingenden", technokratischen Welt, um nicht wieder mit wohlklingenden Argumenten von A, wie Arbeitsplatzsicherung, bis Z, wie Zukunftschancen indirekt und unauffällig für die nächste Kriegsausrüstung vereinnahmt zu werden.

Der Autor ist Fachvorstand am TGM in Wien.

Wieder schwanger!

Als Sue, meine junge Nachbarin als über 30jährige ihr viertes Kind erwartete, vertraute sie mir an, wie verblüfft sie war über die Frage: „Ja, war es denn geplant?“ Meist gefolgt von: „Jetzt haben Sie aber wohl genug, nicht wahr?“. Diese Frager nach ihrer Familienplanung hatten einfach überhaupt keine Antenne dafür, daß man etwas der Natur, dem Gebet oder (Gott behüte!) Gott überlassen könne. Joyce erzählte mir von der Zeit als sie mit ihrem fünften Kind schwanger war. Eine „wohlmeinende“ Krankenschwester fragte dreimal, ob sie nicht Interesse an einer Sterilisation hätte. Nein, gab Joyce zur Antwort, „aber Sie können ja den Kerl, der mich in diese Situation gebracht hat, erschießen!“

Mary Kuharsky

Auszug aus "About Issues" Mai 90

Viele rechtfertigen den Einsatz der UNO als gerechten Krieg

Welche Botschaft bringt der Golfkrieg?

Von Christof Gaspari

Der Krieg ist zu Ende. Die Kommentierung bleibt verwirrend. Gerechter Krieg sagen die einen, ein Verbrechen die anderen. Verwirrend, daß auch die Ansichten der Christen fast ebenso auseinandergehen wie weltliche Kommentare. Kann in einer so fundamentalen Frage eine legitime Meinungsvielfalt unter Christen bestehen?

Beruhigt haben mich jedenfalls die eindeutigen Stellungnahmen des Papstes. Er hat bis zuletzt versucht, die Kampfhandlungen zu verhindern und nicht aufgehört, ihre Einstellung zu fordern. Sorgsam vermied er, das Verhalten der kriegführenden Parteien zu bewerten.

Beunruhigt haben mich aber Stellungnahmen, die aus christlicher Sicht das Eingreifen der UNO-Truppen rechtfertigen wollten. Typisch dafür der Beitrag (siehe Kasten).

Kein Wort für Gewalt

Ich habe in den Evangelien nachgelesen und alle einschlägigen Stellen herausgesucht: Beim besten Willen ist dort kein Anhaltspunkt für die Rechtfertigung von Gewaltanwendung zu finden.

Natürlich verhindert unsere menschliche Schwäche, daß wir uns stets so verhalten, wie Jesus es uns aufträgt. Als Sünder sind wir meist eben auch gewalttätig. Unsere Gewalttätigkeit wird umso verzeihlicher sein, je mehr wir selbst von fremder Gewalttätigkeit bedrängt werden. Besonderes Verständnis wird man wohl dann aufbringen, wenn jemand bedrohten und unterdrückten Menschen auch unter Anwendung von Gewalt zuhelfe kommt.

Jedenfalls ist uns der Einsatz für den Nächsten von Jesus aufgetragen: Niemand hat eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde (Joh 15,13). Wir dürfen also nicht fünf gerade sein lassen und uns in

falsschverstandenen Pazifismus flüchten. Christus läßt keinen Zweifel: Wir sind zu totalem Einsatz für den Nächsten aufgerufen. Aber dieses Engagement berechtigt nicht zum Einsatz von Gewalt. Auch diesbezüglich läßt Jesus Christus keine Zweifel aufkommen. Daher spricht das II. Vaticanum von absoluter Ächtung des Krieges.

Nur so können wir verhindern, daß wir uns in menschlichem Kalkül verlieren, ob nun die eigene Gewaltanwendung auch wirklich das kleinere Übel ist. Wer dürfte sich etwa im Golfkrieg diese Beurteilung zutrauen?

Wer die UNO Intervention gutheißt, muß sich die Frage gefallen lassen: Hat sich der iraki-

sche Diktator erst jetzt zum Unmenschen gemausert? Keineswegs. Jahrelang hat er Krieg mit dem Iran geführt, Kurden und Iraner mit Giftgas massakriert, sein eigenes Volk unterdrückt - und dennoch war er ein begehrter Handelspartner (nicht nur) der Franzosen. Ein großer Teil des Vernichtungspotentials des Irak stammte aus dem Westen.

Saddam Hussein hat sich nicht geändert - wohl aber die Interessen der Industrieländer. Mit der Besetzung Kuweits wurde unser Lebensnerv getroffen. Kuwait besitzt eben 13 % des Weltvorrats an Erdöl. Nicht zuletzt deswegen wurde interveniert. In ähnlichen Fällen (der Besetzung fremden Territoriums) war man

meist nicht eingeschritten: nicht in Tibet, nicht im Libanon, nicht für die Palästinenser ...

Wie wenig Moral wirklich im Spiel ist, zeigt die Zusammensetzung der UNO-Streitmacht. Sie umfaßt die Syrer. Diese haben eben erst Christen im Libanon brutal liquidiert - übrigens ohne daß jene, die jetzt im Irak für „Recht“ sorgen wollen, auch nur den Mund aufgemacht hätten.

Wahre Friedensbringer?

Wenn im Zitat von Wiederherstellung von Recht und Frieden die Rede ist, so kommen mir - ehrlich gesagt - Zweifel. Wie können Völker, die es innerhalb ihrer Grenzen dulden, daß Jahr für Jahr legal Millionen Kinder im Mutterleib getötet werden, sich überhaupt anmaßen von Recht und Frieden zu sprechen. Welche Legitimation hat ein Land, das selbst den Mord duldet, oft sogar fördert, das Morden eines anderen zu ahnden? Mir genügt es nicht, wenn die „führenden Repräsentanten der Staatengemeinschaft“ zur Überzeugung gelangen, „daß die friedlichen Mittel ausgeschöpft seien“. Dieselben Repräsentanten weigern sich zum Schutz der Ungeborenen das geringe Gewaltmittel der Strafe einzusetzen.

Im Golfkrieg aber soll auf einmal die unabsehbare Kette von Gewalt ein legitimes Mittel sein? Und noch etwas: Wie kann ein Pilot, der eine Rakete abfeuert in seinem Gegner den Bruder sehen? Wird ihn Gott nicht wie den Kain fragen: Wo ist dein Bruder?

Eine Frage drängt sich noch auf: Sollten wir als Christen nicht vor allem klarstellen, was Frieden seinem Wesen nach ist? Dieses Wort ist so abgegriffen, daß man es leicht falsch verwendet. Frieden ist kein Zustand, den der Mensch von sich aus herstellen kann. War vor dem Einmarsch in Kuwait Frieden auf der

Friedliche Mittel ausgeschöpft

Unser christlicher Glaube läßt uns realistisch mit dem Bösen in der Welt rechnen: Am 2. August hat ein gewissenloser Diktator in kriegerischer Aggression ein Nachbarland überfallen, es seiner Selbstbestimmung beraubt und die Menschenrechte seiner Bürger aufs schwerste verletzt.

Die in den Vereinten Nationen zusammengeschlossene Völkergemeinschaft hat diese Aggression einmütig verurteilt und eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um im solidarischen Zusammenwirken aller Staaten Recht und Frieden wiederherzustellen. Diese entschiedene Solidarität der Völkergemeinschaft stärkt uns in der Zuversicht, daß die vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderte absolute Ächtung des Krieges durch ein künftig von allen anerkannte Weltautorität Wirklichkeit werden kann.

Die führenden Repräsentanten der Staatengemein-

schaft waren jetzt der Überzeugung, daß die friedlichen Mittel ausgeschöpft seien und im Sinne einer Güterabwägung von der Ermächtigung der Vereinten Nationen Gebrauch gemacht werden sollte, die internationale Rechtsordnung mit militärischen Mitteln wiederherzustellen.

Soldaten aus zahlreichen Ländern... müssen für die Wiederherstellung der Rechtsordnung und der Freiheit eines Volkes Leib und Leben einsetzen. Sie werden zu „Dienern der Sicherheit und Freiheit der Völker“, wie es das Konzil vom Soldaten erwartet.

Allen für die Verteidigungsmaßnahmen Verantwortlichen muß stets gegenwärtig sein, nach Möglichkeit die Unmenschlichkeit von Kriegshandlungen zu mindern und auch im Gegner den Mitmenschen und Bruder zu sehen...

Auszug aus Ruhrwort 6/91, der Kirchenzeitung der Diözese Essen

Welt? Wird - wenn die Waffen schweigen, Frieden sein?

Ich denke nein. Wir leben eigentlich im pausenlosen Kriegszustand, der allerdings meist nicht mit der blanken Waffe ausgetragen wird. Man lese die Wirtschaftsseiten der Zeitungen: Dasselbe Vokabular wie in den Kriegsberichten. Da gibt es den gnadenlosen Konkurrenzkampf, das Erobern von Marktanteilen, Lohnkämpfe werden ausgefochten... Kriegerisches aber auch sonst: Feministinnen sagen den Männern den Kampf an und die Grünen den Wirtschaftsbossen.

Der Golfkrieg ist im Grunde



Zweifelhafter Friedensmarsch

nur der bedrohliche Höhepunkt der Friedlosigkeit, die unseren Alltag prägt. Seine Opfer waren dann nicht umsonst, wenn sie uns die Augen für unsere eigene Friedlosigkeit öffnen. Das würde uns auch den Ausweg aus der Misere weisen: Zu erkennen, daß diese Friedlosigkeit Folge unserer Gottlosigkeit ist. Denn nur von Gott kann Frieden kommen: "Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch." (Joh. 14, 27)

Frieden - ein Geschenk Gottes. Wie soll die Welt dies erkennen, wenn wir Christen uns in rein weltlichen Betrachtungen zum Thema Frieden verlieren?

Ich erschrecke bei dem Gedanken, wie sehr ich mich an das furchtbare Geschehen am Golf gewöhnt habe. Beiläufig blättere ich die Zeitungen durch, überfliege Schlagzeilen, lese Opfer- und Verlustbilanzen... Als wären in all dem nicht Menschenleben im Spiel.

Immer wieder versuchten die Hörfunk- und Fernsehreporter durch dramatische Stimmodulation das Geschehen als spannende Geschichte zu verkaufen - aber das Publikum reagierte bald nicht mehr wie zu Beginn des Krieges. Welche Sensation war damals doch die Live-Berichterstattung etwa eines Laser-Bombenabwurfes direkt aus der Kabine des Piloten aufgenommen! Bumm - genau das Ziel getroffen! Wie beim Computerspiel, nur diesmal echt.

Wir stumpfen ab: Der Krieg als Medienspektakel

Es ist klar: Der Unterhaltungswert selbst solcher dramatischer Vorgänge, bequem zuhause in der Sitzgarnitur genossen, nützt sich ab. Wir unterliegen durch die Medienberichterstattung demselben Abstumpfungsprozess, den das römische Volk bei den Circus-Spielen im Alten Rom erlebt hat: Die Dosis muß laufend gesteigert werden.

Die Tendenz dazu können wir ja in den Medien deutlich feststellen: Da hält der Reporter während eines Bombenangriffes auf Bagdad das Mikrophon beim Fenster hinaus, damit der Zuhö-

rer nur ja live dabei ist - nur, was bringt es diesem? Da werden Verletzte und Todesopfer möglichst groß ins Bild gebracht. Ja, und vor etwas mehr als einem Jahr durfte die Welt sogar die Erschießung Ceauscescus am Bildschirm miterleben.

Wie sollen wir das verkraften, ohne total abzustumpfen? Was kann man gegen diesen inneren Aushöhlungsprozeß tun? Leider weiß ich keine bessere Lösung als: abschalten - ich meine die Rundfunk- und Fernsehgeräte; oder zumindest wirklich dosiert konsumieren. Uns wurde das Gott sei Dank leichtgemacht, denn unser Fernseher ist knapp nach Beginn des Golfkriegs kaputtgegangen. Aber die Medienaskese wird uns wohl auch nach dem Ende des Golfkriegs gut tun.

CG

Kein Friedensmarsch

Am 13. Jänner bin ich gegen 14 Uhr in der Wiener Innenstadt gewesen, um mich an der Demonstration gegen den drohenden Golfkrieg zu beteiligen. Bald erschollen Lautsprecher. Auf dem Kleinbus der Veranstalter stehend erklärte eine Frau das Programm der Demo, ein Mann verlas den Text, der der irakischen Botschaft überreicht worden ist. Der Text war ein ausgewogener und aufrüttelnder Appell zur Lösung des Konflikts mit friedlichen Mitteln.

Inzwischen waren tausende Menschen zusammengekommen. Man sah Blumen, Kerzen, Transparente, die eindringlich den Krieg ablehnten. Der Zug setzte sich in einer Atmosphäre der ruhigen Übereinkunft in Bewegung.

Auch kommunistische Gruppen verteilten Flugblätter. Sie gehörten ja zur Aktionsplattform. Einer der Verteiler fiel mir besonders auf. Er sah aus wie das Klischee des Agitators. Und dann, auf einmal, aus dem Hintergrund, eine Welle der Hektik und Aggression. Zurufe, dann über Megaphon immer wieder gebrüllte Sprechchöre: "Nieder mit den USA!", "Nieder mit dem Boykott!", "Feuer und Flammen für die USA!"

Was denn? Soll die Demon-

stration der Gewaltfreiheit, des Dialogs mit allen Parteien, der eindringlichen Appelle in eine Demonstration des Hasses umfunktioniert werden?

Welle um Welle der gebrüllten Aggression rollt nun durch die Johannesgasse. Bald erreichen wir die Kärtnerstraße. Ich biege zur Seite ab, nehme nicht weiter an der Demonstration teil.

Im Zug gingen auch einige schwarz-weiß geschminkte Frauen und Männer. Sie trugen ein Transparent mit der sogenannten "Friedensrunen". Die germanischen Runen waren nicht nur Schriftzeichen, sondern sie hatten einen Begriffswert magischer Bedeutung: unten, dunkel, Nacht, Verführung.

Man kann in dieser Rune auch das Nerokreuz sehen: Man nimmt an, daß Petrus unter Kaiser Nero mit den Füßen nach oben gekreuzigt worden ist. Das auf dem Kopf stehende Kreuzzeichen wurde zur Verspottung der Christen verwendet.

Wir müssen mit den Mitteln der Liebe in Entschlossenheit gegen den Krieg eintreten. Wovor wir uns dabei aber hüten müssen, sind die Dämonen des Hasses. Der Heilige Geist möge uns helfen, sie mit Gebet und Fasten zu vertreiben.

Werner Krotz

Die Vernunft allein schafft nicht Frieden

In dieser Zeit gekennzeichnet durch den Konflikt im Mittleren Osten, einer Zeit voller Angst und Sorge, stellt die Fastenzeit eine Gelegenheit zur inneren Einker und zum Gebet für den Frieden in der Welt dar.

Die Geschichte lehrt, daß "die Kraft der Vernunft" nicht immer genügt, Streitigkeiten abzuwenden und Konflikte zu besänftigen. Auch genügt nicht der gute Willen und Einsatz einiger weniger, denn häufig scheinen die Kräfte des Bösen überhandzunehmen und jeden Widerstand zu überwinden.

Nur Gott kann die Herzen rühren und sie von feindseligen Gefühlen befreien; nur Er kann das menschliche Denken umkehren zur Erkenntnis des wahren Guten und zu den notwendigen Entscheidungen, um eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen

Johannes Paul II

Auszug aus der Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am Aschermittwoch 91

KZ-Spiele im Computer

Ein furchterregender Trend breitet sich am grauen und schwarzen Markt für Computerspiele aus: Gewaltverherrlichung und Anleitung zum Mord. Auch in Oberösterreich kursieren mittlerweile, vor allem unter Kindern und Jugendlichen, "Spiele", wie etwa "KZ-Manager". In diesem Spiel siegt jener, der möglichst wirtschaftlich KZs errichten und Menschen vergasen kann.

Den deutschen Behörden sind mittlerweile 140 derartiger Computerprogramme bekannt. Heiß begehrt sind auch Pornospiele. Eltern und Lehrer stehen Computern häufig ahnungslos gegenüber, wissen somit auch nicht, welche Spiele ihre Schützlinge am "Blechtrottel" treiben. *ÖÖ Nachrichten v. 13.11.90*

Der Mensch: ein Wunderwerk

Unser Gehör ist der ganzheitlichen Wahrnehmungsweise in staunenswerter Weise angepaßt. Eine Untersuchung seiner Fähigkeiten macht auch deutlich, worauf unser Wahrnehmungsziel im täglichen Leben gerichtet ist; es unterstützt die visuelle Orientierung in der Umwelt und ermöglicht eine verletzungsfreie Bewegung. Als bester Zeitanalysator warnt es uns vor Gefahren. So entdeckt der Tastsinn 6 bis 7 Ereignisse pro Sekunde, der Sehsinn 20 bis 25 einzelne Bilder, während das Gehör Impulsfolgen von nur wenigen Millisekunden Dauer unterscheiden kann.

Trotz unvermeidlicher Störungen in der Umgebung ist ein Maximum an Signalempfang gewährleistet: Im empfindlichen Hörbereich genügt bereits eine Trommelfellauslenkung von etwa 1/100.000.000 Millimeter, das heißt eine Bewegung von wenig mehr als dem Durchmesser eines Wasserstoffmoleküls, zur Hervorrufung einer Gehörsempfindung. Unser Ohr ist mit einer Adaptationsvorrichtung versehen, die es ermöglicht, Intensität und Klangfarbe des Schalls beim Übergang vom Mittel- zum Innenohr variabel einzustellen. Diese Muskeln schützen uns Sekundenbruchteile im voraus vor dem

Pressesplitter

Kommentiert

lauten Klang unserer eigenen Stimme. Sie ermöglichen umgekehrt durch allmähliche Anpassung auch das Heraushören einer einzelnen Stimme aus lautem Stimmengewirr (Partyeffekt). *Neue Zürcher Zeitung v. 23.1.91*

Neue Zürcher Zeitung v. 23.1.91

Von allen Geheimnissen, vor denen die moderne Wissenschaft steht, ist der Mechanismus, durch den das Immunsystem Eigenes von Fremdem unterscheidet, wohl eines der größten. Das Immunsystem ist dazu bestimmt, Angreifer von außen zu erkennen. Um das nun zu leisten, generiert es größenordnungsmäßig 1.000.000.000.000 verschiedene Arten von immunologischen Rezeptoren. Auf diese Weise wird, was auch immer die Gestalt oder die Art des fremden "Eindringlings" sein wird, irgendein entsprechender Rezeptor da sein, um diesen Fremdling zu erkennen und zu eliminieren. *Science v. 15.6.90*

Wenn Pflanzen um Hilfe rufen

Pflanzen bekämpfen ihre Schädlinge mit einem außerordentlich raffinierten Arsenal chemischer "Kampfstoffe"; darauf basiert ihre natürliche Resistenz. Ganz neu ist aber die Entdeckung, daß gewisse Pflanzen den Feinden ihrer Feinde signalisieren, daß gewissermaßen der Tisch für sie gedeckt ist; sie schützen sich also auf indirekte Weise. Diese Untersuchung der Maispflanze und ihrer Schädlinge von Wissenschaftlern des US-Department of Agriculture entdeckt. Maisschößlinge, die von Raupen angegriffen werden, geben erstaunlich große Mengen leichtflüchtiger Terpene, ihrer Derivate sowie von Indol ab. Diese Duft-

stoffe ziehen weibliche Raubwespen an, die ihre Eier in die Raupen injizieren und dadurch ihren Untergang besiegeln.

Neue Zürcher Zeitung v. 23.1.91

Welch unfassbare Perfektion! Hätten wir nicht allen Grund zu staunen, wie großartig Gott uns und die Welt um uns geschaffen hat? Wer die Schöpfung genau betrachtet, kann gar nicht auf die Idee kommen, daß hinter ihr nur ein blind waltender Zufall steht.

Autofahren muß viel teurer werden

Die staatlichen Einnahmen aus dem Kfz-Verkehr betragen 1987 insgesamt 27,9 Milliarden Schilling. Im selben Jahr wurden allein für den Bau und die Instandhaltung des österreichischen Straßennetzes 34,9 Milliarden Schilling aufgewendet. Das macht einen Unterschied von 6,6 Milliarden Schilling, für den die Allgemeinheit (nicht die Verursacher!) aufkommen muß. Dabei sind Folgekosten des Verkehrs, die durch Unfälle, durch Lärmbelastung und Luftverschmutzung entstehen, noch gar nicht berücksichtigt. Das heißt, der Preis, den jemand für die Benützung eines Kraftfahrzeuges über Steuern, Abgaben und den Benzinpreis bezahlen muß, ist viel zu niedrig angesetzt, um die wahren Kosten abdecken zu können. *Panda 4/90*

Daher sollte man endlich:

Umwelt besteuern!

Das Umwelt- und Prognose-Institut in Heidelberg hat bereits vor zwei Jahren nachzuweisen

versucht, daß der ökologische Umbau des Steuersystems machbar ist... Das Ergebnis: Allein durch die stufenweise Einführung einer Öko-Steuer auf 32 umweltbelastende Produktgruppen, die 200 Milliarden Mark pro Jahr in den Staatssäckel bringen würde, könnten die gesamte Mehrwertsteuer abgeschafft und ferner die Lohnsteuer und Pensionsversicherungsbeiträge um 20 bzw. 40 Prozent gesenkt werden.

Panda 4/90

Im Griff der Werbewirtschaft

60 % der US-Haushalte sind nun an das Kabelfernsehen angeschlossen und der Durchschnittshaushalt kann 27 Kanäle empfangen. Rund 40.000 Zeitschriften werden jährlich in den USA veröffentlicht und mehr als 10.000 Radiostationen bevölkern den Äther. Direkt verknüpft mit dieser Explosion der Medien ist die exponentielle Zunahme der Werbebotschaften. Seit 1965 hat sich die Zahl der Fernsehwerbbeeinschaltungen verdreifacht... und sie nimmt jährlich um 20 % zu. In der Hauptsendezeit macht die Werbung durchschnittlich 10,5 Minuten in der Stunde aus.

Innerhalb der nächsten Dekade werden die Medienmacher, die Industrie und der Handel zweifellos imstande sein, die Wirkung einzelner Botschaften genau zu erfassen. Sie werden herausfinden, wer welchen Fernsehspot gesehen und wer dann zu welchem Zeitpunkt was gekauft und sogar wie er auf das gekaufte Produkt reagiert hat - und mit welcher Wahrscheinlichkeit er das Produkt wieder kaufen oder auf ein anderes umsteigen wird...

Ein weiterer Grund zur Sorge sind die Möglichkeiten, in unsere Privatsphäre einzudringen. Werbebeileute können heute schon ihre Post nicht nur nach Postleitzahlen, sondern auch nach Straßen in einer Stadt, nach allgemein definierten Einkommens- oder Bildungskategorien oder nach Käufern einer bestimmten Marke bei einem bestimmten Einzelhändler aufschlüsseln.

Es ist durchaus möglich, daß das Ehepaar Jones und seine 12jährige Tochter in einer Datenbank erfaßt sind, die Informatio-

nen über jeden Aspekt ihres Lebens enthalten - welche Videos sie letzte Woche ausgeborgt, wofür sie gespendet haben oder was ihre persönlichen Ansichten zu verschiedensten Punkten - wie Geburtenregelung oder Drogenkonsum - sind.

The Futurist Mail/Juni 1990

Werbung wird eben nach allen Regeln der psychologischen Kunst und unter großem Aufwand hergestellt, damit ihre Botschaft nur ja ankommt - möglichst schon bei den ganz Kleinen, die sie auch besonders gern sehen. Wichtig ist vor allem, sie nicht gedankenlos zu konsumieren, damit sie unser Verhalten nicht unbewußt steuert.

In der Dritten Welt wächst der Haß

Je länger der Krieg am Golf dauert, destomehr verschiebt sich die Stimmung in Südasien zugunsten des Irak... Bei den muslimischen Massen ist Saddam Hussein der große Held. In Bangladesh werden ganz offen Freiwillige für Saddam geworben. Das gleiche gilt für Pakistan, dessen Regierung gleichzeitig 20.000 Mann für die andere Seite mobilisiert hat. Hier bläst die fundamentalistische Jamaat-Islami zum Heiligen Krieg...

In Indien, wo sich die Regierung vor allem über die wirtschaftlichen Folgen des Golfkriegs Sorgen macht, und wo sie bemüht ist, den bereits bestehenden Hindu-Moslem-Gegensatz nicht auch noch durch dieses Thema weiter anheizen zu lassen, wird Saddam Hussein von der Intelligenz des Landes als ein Symbol der Dritten Welt porträtiert, der angegriffen wurde, weil er Stärke, Stolz und Unabhängigkeit demonstriert habe, also genau die Eigenschaften, die das Glaubensbekenntnis der nachkolonialen Staaten der Dritten Welt sind. "Die Operation Wüstensturm macht klar, daß die Vereinten Nationen nach der Pfeife des Westens zu tanzen haben. Sie hat in Stücke zerfetzt, was noch von den Blockfreien und vom Nord-Süd-Dialog" übrig war, schreibt die Zeitung ("Times of India").

Die Presse v. 6.2.91

Das ist nur eine der vielen verheerenden Folgen dieses unseligen Krieges - aber sicher eine, die besonders schwer wiegt.

Alles ok, solange die Kassa stimmt

Nach bisheriger Erkenntnis wurde der Irak entweder unter bewußter Umgehung der deutschen Exportvorschriften oder zumindest unter schamloser Ausnutzung gesetzlicher Lücken mit dem Feinsten aus dem ABC-Arsenal bedient. Zwar besteht berechnete Hoffnung, daß der Irak die begehrten A- und B-Waffen (Atom- und biologische Waffen) noch nicht fertigen kann, die Existenz der C-(chemischen) Waffen hingegen ist durch praktischen Einsatz belegt.

Und eine Dokumentation des Wiesenthal-Centers in Los Angeles hat erst vor wenigen Wochen die weltweite "Giftgas-Connection" des Irak bloßgestellt. Darin spielen deutsche Firmen eine wichtige Rolle an vorderster Front.

Dank der Grauzone (der Ausfuhrbestimmungen), innerhalb der sich Exporteure sicher wägen dürfen, können Schwellenländer der Dritten Welt wie Brasilien, Argentinien, Pakistan oder Indien mit Nuklear-Know-how aus der Bundesrepublik versorgt werden... Die Bundesrepublik bietet sogar noch mehr als Nuklearmaterial frei Haus. Auch bei der Ausfuhr von Raketentechnik ist Bonn großzügig...

Die grenzüberschreitende wissenschaftliche Grundlagenforschung ist auf diesem Sektor ganz von Exportkontrollen ausgenommen. Studien für neue Raketen oder sonstige Waffensysteme, so direkte Anleitungen zu ihrer Entwicklung, können demnach völlig legal exportiert werden. Direkt oder auf dem Umweg über Länder wie Brasilien, früher Ägypten, konnte sich der Irak lange vor dem Embargo eine eigene Raketenindustrie aufbauen. Deutsche Firmen - MBB und Gildemeister - standen dabei Pate...

MBB (ist) seit Wochen im Verdacht, mit dafür verantwortlich zu sein, daß Hussein im Besitz

einer neuartigen Waffe ist. Eine Anleitung zum Bau einer sogenannten Benzinbombe soll legal... nach Ägypten gelangt sein. Von dort aus ging sie nach Bagdad weiter. Die Wirkung dieser Bombe ist verheerend; sie hat die Sprengkraft von Nuklearwaffen.

Die Zeit 3/91

Verrückt, nicht wahr? Wir schaufeln unser eigenes Grab. Das Verhalten der Unternehmen ist aber im Grunde genommen nur marktconform: Das Angebot richtet sich nach der Nachfrage.

Daher ist es bei uns ja auch möglich, Geld mit Abtreibungen, Pornographie, Brutalvideos ganz legal zu verdienen. Lenin hat einmal gesagt, die Kapitalisten würden sich auch noch über den Verkauf des Strickes freuen, an dem man sie aufhängen will.

Vier Karenzjahre in Vorarlberg

Wenn jemand nach der Karenz noch bei den Kindern zu Hause bleiben will, springt in Vorarlberg das Land ein und zahlt bis zu 3.675 Schilling monatlich weiter - künftig bis zum Kindergartenalter... Die politische Zielsetzung, so Landesrätin Elisabeth Gehrler, ist "ein familienfreundliches Klima im Land zu schaffen". Seit 1988 fördert das Land mit den "Familienzuschüssen" die Kinderbetreuung zusätzlich zur Karenz im zweiten und dritten Lebensjahr.

SN v. 31.10.90

Was heißt da monogam?

Schlechte Forschung, wie etwa die selbst ausgewählten Leserumfragen in gängigen Magazinen oder nicht nach dem Zufallsprinzip ausgewählte Stichproben (etwa für den Hite-Report), sowie die populäre Redensart von einer "sexuellen Revolution" haben ein Klischee erzeugt, von dem "jeder weiß", es sei wahr: Eheliche Untreue und sexuelles Herumexperimentieren sind in den USA weitverbreitet.

Definiert man aber "Monogam-

mie" als Geschlechtsbeziehung zu nur einem Partner im vergangenen Jahr, so ergibt die Untersuchung des wissenschaftlich unanfechtbaren Datenmaterials einer nationalen Stichprobe, daß die Amerikaner überwiegend monogam leben. Nur 14 Prozent der 1988 befragten Amerikaner waren demzufolge nicht monogam...

"Society" Juli/Aug. 90

So einfach geht das! Man nehme ein wohlklingendes Wort, Monogamie, und definiere es passend: Statt Bindung an eine Frau bezeichnet der Begriff nur mehr das mindestens einjährige Zusammenleben eines Mannes und einer Frau. Und schon erscheint das Image der Untreue durch eine "wissenschaftliche Untersuchung widerlegt:

Widerliches Geschäft mit der Angst

Wenn dieser Beitrag erscheint, ist es vielleicht zu spät für "Warnungen", weiß der Kinderarzt (Walter Swoboda). Aber ein Gemetzel am Golfkrieg trifft auch Österreich. "Bei einem Atomkrieg steigt hier ganz sicher die Zahl der Krebstoten. Er wird zwar begrenzt sein.

Aber vor der Strahlung, die entsteht, wenn die Israelis ihre Bombe werfen, gibt es keinen Schutz."

Auch Chemotechniker Rudolf Dunkl fürchtet Auswirkungen auf unser Land: "Wenn der Irak seine Drohung einer internationalen Terrorwelle wahrmacht, ist der Westen völlig ausgeliefert." Dunkl warnt vor bakteriologischer Kriegsführung, vor der Atomwaffe des kleinen Mannes: "Um knapp 500 Schilling kann man völlig frei Cholera-Virenstämme kaufen."

Dann braucht der Bakterien-Terrorist einen luftdichten Stahlbehälter, eine Heizung...

Rennbahnexpress 2/91

Und es folgt eine genaue, detaillierte Handlungsanweisung für die Verbreitung einer Cholera-Epidemie - in einer Jugendzeitschrift. Es lebe die Medienverantwortung!

Messe mit Österreichs Bischöfen

Am Festtag des heiligen Josef, des Patrons der Kirche, feiern alle Österreichischen Bischöfe in Konzelebration mit dem Apostolischen Nuntius in Österreich anlässlich der Frühjahrstagung der Österreichischen Bischofskonferenz eine Heilige Messe. Alle, Kinder, Jugendliche, Ältere und Familien sind herzlich dazu eingeladen.

Ort: Wiener Stephansdom

Datum: 19. März 1991

Zeit: 18 Uhr

Seminar: Natürliche Empfängnisregelung

Natürliche Empfängnisregelung (NER) ist ein Weg zu verantworteter Elternschaft, der von beiden Partnern beschränkt wird. NER stützt sich auf die Erkenntnis, daß im Zyklus der Frau die meisten Tage unfruchtbar sind. Wie ein Ehepaar die Zeichen der Fruchtbarkeit erkennen und deuten kann, wird im folgenden Seminar in 3 Teilen dargestellt:

Ort: Verein Familienkongress, Elisabethstraße 26, 1010 Wien

Datum: 21. März, 18. April, 23. Mai 1991

Zeit: jeweils von 19 Uhr 30 bis 21 Uhr 30

Referenten: Dipl. Ing. Martina und Dipl. Ing. Bruno Mucha

Veranstalter: Inst. f. Natürliche Empfängnisregelung Dr. Rötzer e.V.

Anmeldung: Familie Mucha, Larwingasse 5, 1220 Wien, Tel.: 0222/22 46 845

International Congress on Humanism in the Modern Medical Care

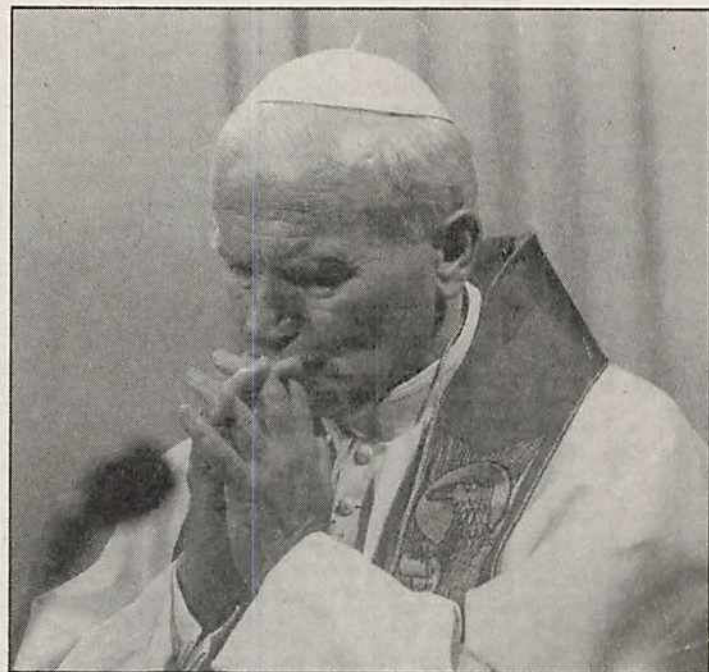
Ein Kongreß zum Thema:
Humanität in der modernen
Medizin

Zeit: 26. - 28. April 1991

Ort: Bratislava

Veranstalter: Slowakisches Gesundheitsministerium, tschecho-slowakischen Bischofskonferenz, u.a.

Referenten: J. Lejeune, B. Nathanson, J. und L. Billings, S. Ernst, u.a.



Worte des Papstes

Unser Tun ist Maßstab

Wir müssen unsere Augen für das Bild der erschütternden Armseligkeit offen halten, das viele Teile der Erde trübt. Und in diesem Sinne wiederhole ich deswegen den Appell, den ich - im Namen Jesu Christi und im Namen der ganzen Menschheit - an alle Menschen guten Willens während meiner letzten Reise in die Sahel-Zone gerichtet habe: "Wie würde die Geschichte über eine Generation urteilen, die alle Mittel besitzt, um die Bevölkerung des ganzen Planeten zu ernähren, sich aber in brudermörderischer Blindheit weigerte, dies zu tun?... Was für eine Wüste würde eine Welt sein, auf der das Elend nicht der Liebe begegnete, die Leben spendet?"

Wenn wir unseren Blick auf Jesus Christus richten, den guten Samariter, können wir nicht ver-

gessen, daß er - von der Armut der Krippe bis zur totalen Selbstentäußerung am Kreuze - einer der Ärmsten geworden ist. Er hat uns die Trennung von den Reichtümern, das Vertrauen auf Gott und die Bereitschaft zum Teilen gelehrt. Er ermahnt uns, auf unsere Schwestern und Brüder zu sehen, die in Elend und Leid leben, und zwar in dem Geiste eines Armen, der sich in voller Abhängigkeit von Gott erkennt und weiß, daß er ausschließlich seiner bedarf. Die Art, wie wir uns verhalten werden, wird der wahre, authentische Maßstab unserer Liebe zu ihm sein, der Quelle des Lebens und der Liebe sowie Zeichen unserer Treue zu seinem Evangelium ist.

Auszug aus der Botschaft des Papstes zur Fastenzeit 1991 zitiert in L'Osservatore Romano 7/91

Herausgeber und Verleger:
Verein Familienkongress,
Elisabethstraße 26, 1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00

Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Dr. Ingeborg und Mag. Richard
Sickinger, Joseph Doblhoff
F.d.L.v.:

Dr. Christof Gaspari
Hersteller:

Herold Druck, Strozzigasse 8
1080 Wien

Bildnachweis: Petri (S. 4), AP (S. 17), Güter (S. 20), Archiv
Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem
christlichen Leben machen will und
Christen Orientierung zu bieten
versucht.

Gedruckt wird auf
umweltfreundlichem Papier.

Gott anheimgegeben

Laßblindmich, Herr, die Wege
gehn,
die Deine sind,
Will Deine Führung nicht ver-
stehen,
bin ja Dein Kind!
Bist Vater der Weisheit, auch
Vater mir.
Führest durch Nacht Du auch,
führst doch zu Dir.
Herr, laß geschehn, was Du
willst,
ich bin bereit!
Auch wenn Du nie mein Seh-
nen stillst
in dieser Zeit.
Das Wann ist Dein.
Dein ew'ges Jetzt, einst wird es
mein.
Mach alles wahr, wie Du es
planst
in Deinem Rat.
Wenn still Du dann zum Opfer
mahnst,
hilf auch zur Tat.
Laß überseh'n mich ganz
mein kleines Ich, daß ich mir
selber tot,
nur leb' für Dich.

Edith Stein

Siehe auch das Portrait von Edith Stein
auf Seite 13

Medjugorje

Liebe Kinder,

Heute lade ich euch ein, daß ihr euch für Gott entscheidet. Denn die Entfernung von Gott ist die Frucht des Unfriedens in eurem Herzen. Gott ist der Friede selbst. Deshalb nähert euch Ihm durch euer persönliches Gebet. Und dann lebt den Frieden in eurem Herzen.

So wird der Frieden aus eurem Herzen wie ein Fluß in die ganze Welt strömen. Sprecht nicht vom Frieden, sondern macht Frieden. Ich segne jeden von euch und jede eurer guten Entscheidungen. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Botschaft der Königin des Friedens
vom 25. Februar 1991